

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock

Sernspredker Nr. 210.

Nr. 251.

Sonntag, den 27. Oktober

1912.

Jahrmarkt (nur Stammmarkt) in Eibenstock am 4. und 5. November 1912.

In letzter Zeit ist wahrgenommen gewesen, daß in den Dorfbach sowie in stehende Gewässer der hiesigen Gemeinde unbefugter Weise Asche, Schutt, Unrat und feste Gegenstände

geworfen werden, wodurch das Wasser in erheblicher Weise verunreinigt oder der Wasserlauf gestört wird.

Dieses Gebahren ist nach § 167 Ziffer 3 des Wassergesetzes vom 12. 3. 1909 verboten und wird streng bestraft.

Das Verbot wird hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß gegen Zuwiderhandelnde unnachsichtlich eingeschritten wird.

Schönheide, am 23. Oktober 1912.

Der Gemeindevorstand.

Die Niederlage der Türken.

Kirkkilisse! Drei Kreuze möchte man hinter diesen Ortsnamen setzen; denn die in den letzten Tagen bei Kirkkilisse und um diesen Ort stattgefundenen Gefechte bergen nach dem für die Türken unglücklichen Ausgange der Schlacht schwere Gefahren für den europäischen Frieden in sich. Alle Welt ist jetzt, da feststeht, daß die Türken tatsächlich eine große Niederlage erlitten haben, voll trüber Ahnungen. Die „E. N. R.“ schreiben zum Beispiel in ihrem heutigen Beitrag, daß es sich nicht um ein mehr oder weniger, sondern um ein vollständiges Scheitern handelt. Und das sei: „Eine siegreiche Türkei hätte man nach dem Siege allenfalls wieder in ihre alten Grenzen verweisen können; ein siegreiches Bulgarien nimmt mehr. Ein Volk, das sich seiner selbst bewußt ist, muß fordern, daß das Blut der Tausenden von Kirkkilisse nicht umsonst geflossen ist. Und mit diplomatischer Makulatur lassen sich diese Wünsche nicht mehr befriedigen. Die Balkanfrage ist nun aufgerollt.“ In dasselbe Horn stoßen auch die „Berl. N. R.“, indem sie schreiben: „Wir fürchten, wir fürchten: Der Status quo auf dem Balkan ist bei dem militärischen Versagen der Türken nicht mehr aufrecht zu erhalten. Daraus müssen sich aber Folgen von unabsehbarer Tragweite und europäische Verwicklungen ernstester Art ergeben. Man wird jetzt wieder mit größter Aufmerksamkeit auf das Verhalten der großen Kabinette achten müssen.“

Auch die einzelnen Regierungen verschließen sich dem Ernst der neu geschaffenen Lage nicht, hoffen indessen noch immer auf dem Wege einer Intervention die drohende Klippe zu umschiffen. Doch, mag dies möglich sein oder nicht, das eine steht mit erschreckender Deutlichkeit fest vor unseren Augen: Die Gefahr eines europäischen Völkerkrieges ist wiederum etwas näher gerückt.

Doch wenden wir uns jetzt einmal den kriegerischen Ereignissen selbst zu und berichten zunächst über die Einzelheiten der Erstürmung von Kirkkilisse.

über die der Kriegsberichterstatter der Wiener Reichspost folgendes schreibt: Der Fall von Kirkkilisse wurde durch einen Nachtangriff vorbereitet, der die Bulgaren zu Herren der Stellungen nördlich und nordöstlich der Stadt machte. Die Bulgaren brachten auf diesen Höhen sofort Artillerie in Stellung, und beim Morgengrauen begann das Bombardement der Stadt, die in kurzer Zeit in Brand geschossen war. Gleichzeitig setzte die bulgarische Infanterie auf der ganzen Front von Demircha auf der Straße Kalkitirnovo-Kirkkilisse über Karakotich und Kalkica östlich von Petra zum Angriff auf Kirkkilisse an, während eine weitere Kolonne östlich über die Höhen von Jundala gegen die Straße nach Bunar Hisar vorstieß. In den Weinbergen im Norden von Kirkkilisse entspannen sich nun zwischen den angreifenden Bulgaren und den Türken fürchterliche Nahkämpfe. Die Bulgaren wurden wiederholt zurückgeworfen, setzten jedoch immer wieder von neuem zum Sturm an. Das Gros der Türken hatte bereits im Laufe der Nacht den Rückzug auf Bunar Hisar sowie in südlicher Richtung angetreten. Um 10 Uhr vormittags drangen die ersten bulgarischen Truppen durch die Weinärten nordwestlich von Kirkkilisse in die Stadt, wo sich ein furchtbarer Straßenkampf entspann. Schon nach 1 Stunde war der Kampf entschieden, die Bulgaren waren Herren der Stadt. Trotz allgemeiner Erschöpfung der Truppen wurde sofort die Verfolgung der Türken ausgenommen, während starke Kolonnen einen Vorstoß auf Bunar Hisar unternahmen, um den Rückzug der türkischen Truppen abzuschneiden. Von großer Bedeutung wird jetzt das Vorgehen der durch die Waldzone an der Küste auf Bizya vordringenden bulgarischen Streitkräfte sein. Da durch diese den Türken der Weg nach

Konstantinopel vollständig verlegt werden kann. Die türkische Hauptkraft, welche bei Kirkkilisse im Kampf stand, hat den Rückzug auf die zweite Verteidigungsstellung am Ergonefluß angetreten.

In Sofia ist man natürlich ob dieses Erfolges außer Rand und Band, was aus nachstehender Meldung hervorgeht:

Sofia, 25. Oktober. Allgemein hält man den Fall von Kirkkilisse für einen entscheidenden Schlag. Der Krieg ist beendet! ruft man im Uberschwange. Jedenfalls meinen aber ernsthafte Militärs, daß er in seiner ersten Hälfte entschieden sei. Man glaubt nunmehr auch daran, daß Adrianopel seinen heftigen Widerstand mehr leisten wird:

Wien, 25. Oktober. Wie man der „Zeit“ aus London meldet, glaubt man in dortigen militärischen Kreisen, daß die Türken Adrianopel, ohne sich hier auf eine große Entscheidungsschlacht einzulassen, aufgeben werden, da die Festung weit schwieriger zu verteidigen sei, als die südlich von Adrianopel stark besetzten Positionen. Die letzteren beherrschen die Bahn nach Konstantinopel, und hier dürfte die Hauptschlacht im Laufe der nächsten Woche zu erwarten sein.

In Eskibaba wird das Hauptquartier nach Nazimpascha aufgeschlagen werden. Der Fall von Adrianopel wird vielleicht schon am Sonntag erfolgen.

Auch auf den anderen Kampfplätzen scheinen die Türken — selbst gegenüber den Montenegrinern — im Nachteil zu sein. Zunächst wird über die

Schlacht der Serben bei Kumanowo aus Belgrad vom 25. Oktober berichtet:

Nach einem offiziellen Bericht begann die Schlacht bei Kumanowo in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober und dauerte den ganzen Tag bis zum Abend. Die Stärke der türkischen Truppen wird auf 25 000 geschätzt. Trotz des völlig bestrichenen Gefechtsfeldes ging die serbische Infanterie gegen die türkischen Schanzen mit einem Bajonettangriff vor. Es kam wiederholt zum Handgemenge. Besonders erfolgreich war das Eingreifen der serbischen Artillerie in den Kampf, die drei zu einer Attake ausholende türkische Schwadronen vernichtete. Die beiderseitigen Verluste sind groß. Die Türken sollen 5000 Mann verloren haben. Der Kronprinz leitete den Kampf in unmittelbarer Nähe der Feuerlinie. Auch der König erschien mit dem Generalstabchef auf dem Gefechtsfeld. Der Geist der serbischen Truppen ist vorzüglich. Unter anderer Kriegsbekanntmachung eroberten die Serben 12 türkische Geschütze. Die Bedeutung der Schlacht bei Kumanowo liegt darin, daß Westab von der türkischen Armee nunmehr nur von einer einzigen Position verteidigt werden kann.

Die Montenegriner, deren „Sieg“ man bisher nicht recht glauben konnte angesichts ihrer geringen Zahl, scheinen, wie schon angedeutet, infolge der Zersplitterung u. Unfähigkeit ihrer Gegner, ihr Ziel Skutari doch noch erreichen zu sollen. Der Tarabosch soll nach heftiger Beschießung größtenteils genommen sein und dicht vor der Uebergabe stehen. Der Draht meldet:

Rjeka, 25. Oktober. Die montenegrinischen Truppen haben sich Skutari in nordwestlicher Richtung bis auf 10 Kilometer genähert. Es wurde mit der

Beschießung von Skutari begonnen. Einige Geschosse schlugen in die Zitadelle und in die türkische Stadt ein, ohne Schaden anzurichten. Mit Einbruch der Nacht wurde das Feuer eingestellt. Am gleichen Tage eröffnete General Martinowitsch mit der Südarmerie von drei Seiten das Feuer gegen den von den Montenegrinern umzingelten Berg Tarabosch. Besonders heftig war das Feuer vom Berge Kuritschan, der vor wenigen Tagen genommen worden war. Die Türken erwiderten aus 22 Geschützen das Feuer. Nach zweistündigem Feuer wurden die türkischen Geschütze auf dem höchsten Punkte des Tarabosch zum Schweigen gebracht, worauf die montenegrinischen Fußtruppen zum Angriff auf die tür-

kischen Positionen schritten. Gegen morgen waren die Türken durch die fortwährenden Angriffe ermüdet und gezwungen, die höchsten Stellungen auf dem Tarabosch zu verlassen und niedrigere Positionen aufzusuchen. General Martinowitsch forderte den Feind auf, sich zu ergeben, weil Skutari von allen Seiten umzingelt und weiteres Blutvergießen nutzlos und sündhaft sei.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Taufe des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar. Bei der Galatafel anlässlich der Taufe des Erbgroßherzogs hielt der Kaiser eine Rede, in der er u. a. sagte: „Möge der junge Herr, der in dem Lande geboren wurde, aus dem die Wartburg grüßt, vorbildlich sein in ritterlicher Tugend, wie seine Vorfahren und Ahnen; möge er sein Schwert bereit halten für des Reiches Herrlichkeit; möge er eine Säule unserer evangelischen Kirche sein; möge er, von dem Geiste der großen Dichterei Weimars umflossen, auch einst ein Schützer und Förderer deutscher Wissenschaft und Dichtung sein. Ihre königlichen Hoheiten und der Erbgroßherzog hurra, hurra, hurra!“

Der Reichskanzler über die Fleischteuerung. Im preussischen Abgeordnetenhaus beantwortete am Freitag Ministerpräsident von Bethmann-Hollweg die Fleischteuerungs-Interpellationen und führte etwa folgendes aus: Die außerordentliche Höhe der Fleischpreise hat es der Regierung zur Pflicht gemacht, mildernde Maßregeln zu treffen, aber sie habe dabei aufs strengste darauf achten müssen, daß die Grundlagen der heimischen Fleischproduktion nicht angetastet werden, denn mit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit steht die Unabhängigkeit der politischen Weltstellung Deutschlands im engsten Zusammenhang. (Lebhafte Beifall.) Indem wir in anormalen Zeiten unsere Fleischpreise auf einer gewissen Höhe halten, dienen wir nicht einer wucherischen Wirtschaftspolitik, sondern wir entrichten dem Vaterlande für unsere Sicherheit einen Tribut. (Lebhafte Beifall.) Das menschliche Mitgefühl mit den Bedrängten habe ich ebensogut wie irgendeiner, aber im Hinblick auf unsere Zukunft muß ich dringend warnen vor jeder Maßregel, welche unsere Landwirtschaft gefährden könnte. — Der Ministerpräsident charakterisierte dann die eingeführten Maßnahmen, die von beiden Seiten angegriffen worden seien, und betonte, daß die getroffenen Maßregeln einen sachlich und zeitlich beschränkten Charakter trügen.

Präsidentenwahl im preussischen Abgeordnetenhaus. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde an Stelle des verstorbenen Freiherrn von Erffa Graf von Schwerin-Löwitz (konf.) einstimmig durch Zuzuf zum Präsidenten gewählt.

Führ. von Hertling gegen den Pessimismus. In der Freitag-Sitzung des bayerischen Abgeordnetenhauses beantwortete Ministerpräsident Führ. von Hertling eine sozialdemokratische Interpellation, ob die bayerische Regierung für Einberufung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten und des Reichstags angesichts der Weltlage gesorgt habe. Der Ministerpräsident erklärte, die bayerische Regierung habe keinen Anlaß dazu genommen, weil in der gegenwärtigen Zeit äußerste Zurückhaltung geboten und der Reichstag die zuständige parlamentarische Instanz zur Besprechung der Sache sei. Der Bundesgedanke sei übrigens unvereinbar mit dem Grundgesetz, beim Eintritt jeder internationalen Verwicklung die Forderung nach Zusammentritt des auswärtigen Bundesratsausschusses zu erheben, der ja keine beratende Körperschaft sei. Eine durch nichts veranlaßte Beunruhigung der öffentlichen Meinung müsse alsdann eintreten. Die bayerische Regierung habe aber keine Schritte zur Einberufung des Reichstages getan, die dem Kaiser zustehen, und das Urteil über die Zweckmäßigkeit der Einberufung stehe der Reichsleitung zu. Daß diese unsere

Interessen mit Bestimmtheit wahr und im Verein mit den übrigen Großmächten aufrichtig und energisch bemüht sei, den im Orient aufgeflamten Brand auf seinen Herd zu beschränken und seine Uebergriffe auf das Gebiet der europäischen Interessen vorzubeugen, dafür habe der Minister dank der vertraulichen Mitteilung, die ihm über alle Phasen der Ereignisse am Balkan aus Berlin gegenwärtig zugehen, die Bürgschaft der eigenen Ueberzeugung. Er halte es für seine Pflicht, an dieser Stelle ausdrücklich zu erklären, daß weder für die Faktoren, die unsere öffentliche Meinung, noch für jene, die unser Wirtschaftsleben bestimmend beeinflussen, Anlaß zu jener Unruhe und zu jenem Pessimismus gegeben sei, wie sie in bedauerlicher Weise an den Börsen und in der Presse sich wahrnehmen ließe. „Wir können“, so schloß der Minister, „das volle Vertrauen haben, daß das Deutsche Reich das Gewicht an Macht und Einfluß nie vergebens in die Waagschale des Friedens legen werde, an dessen Aufrechterhaltung alle Großmächte übereinstimmend das größte Interesse hätten“.

England.

Unfall beim Stapellauf eines englischen Dreadnoughts. Bei dem Stapellauf des 20. englischen Dreadnoughts „Marlborough“ in Devonport ereignete sich ein Unglücksfall, durch den der Kommandeur und drei Seeleute zu Schaden kamen. Ein zerreißendes Tau traf den Kommandeur Winthrop mit voller Wucht in die Kniekehlen und schleuderte ihn zu Boden; er erlitt Verletzungen am Rücken und am Kopfe und mußte nach dem Marinehospital gebracht werden. Die Verletzungen, die drei Matrosen bei derselben Gelegenheit erlitten, waren weniger bedeutend. Gegen 40000 Menschen wohnten der Schiffstaufe bei, die von Lady Swendoline Spencer-Churchill vorgenommen wurde.

Brontmachung gegen Lord Roberts Rede. Gegen Lord Roberts vor wenigen Tagen gehaltene Rede, in der er aufs neue die deutsche Besatzung an die Wand malte, richtet sich lauter Widerspruch. Der frühere Lordmajor Sr. Bezy Strong protestiert in einem Briefe an die Blätter dagegen, und eine größere Anzahl von Mitgliedern des Unterhauses beauftragt in einem Schreiben an die Redaktion des „Manchester Guardian“ die Aeußerungen des Feldmarschalls aufs Tiefste. „Wir glauben“, so heißt es in dem Schreiben, „keineswegs an kriegerische Absichten Deutschlands und beklagen die Geschäftigkeit, die solche Behauptungen hervorzurufen müssen.“

Amerika.

Zur Präsidentenwahl in Amerika. Es wird behauptet, daß Dr. Wilson bei den Präsidentenwahlen zwar die meisten Stimmen erhalten, aber nicht die erforderliche Mehrheit erlangen wird. Die Vertreterkammer wird sich daher mit der Lösung der Frage zu beschäftigen haben. Da sich diese aber aus den verschiedensten Elementen zusammensetzt, so glaubt man, daß die Wahlen bis zum 4. März nächsten Jahres hinausgeschoben werden, wo der Senat seinen Präsidenten wählen wird. Da der Präsident des Senats gleichzeitig auch der Vizepräsident der Republik ist, so ist es möglich, daß der Vizepräsident zum Präsidenten wird.

Derliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 26. Oktober. Eine ziemlich große Anzahl Ski-Freunde und Gönner des gesunden Winterportes wird sich morgen nach Carlsfeld zur Einweihung der vom hiesigen Skiklub dort errichteten Skihütte begeben. Da möge denen, welche die Eisenbahn benutzen wollen, mit dem Hinweis gedient sein, daß nur der Zug 11.53 Uhr ab hier oberer Bahnhof rechtzeitig Ankunft zur Feierlichkeit verbürgt; der eine halbe Stunde später gehende Zug 12.33 Uhr hat nämlich in Wilschhaus keinen Anschluß mehr.

Carlsfeld, 26. Oktober. Am gestrigen Freitag, nachmittags kurz nach 1/4 Uhr wurde unsere Einwohnerschaft durch Feueralarm erschreckt. Das zur hiesigen Glashütte gehörende und in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes stehende Gebäude, die alte Uhrenfabrik, brannte vollständig nieder. Bewohnt war diese von 4 Familien. Da das Feuer mit riesiger Geschwindigkeit sich verbreitete und dadurch jede Rettungsmöglichkeit ausgeschlossen war, so hatte man sich, da die naheliegenden Gebäude vom Feuer bedroht waren, der Rettung derselben hingeben. Der Windstille und dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß die Pfarre und die sonstigen Nachbarhäuser dem wütenden Element nicht zum Opfer fielen. Ueber die Entstehungsurache ist noch nichts bekannt.

Dresden, 25. Oktober. Im Auftrage des Königs hat der Flügeladjutant Major v. Schmalz auf der hiesigen russischen Gesandtschaft Erkundigungen über das Befinden des russischen Thronfolgers eingeholt.

Dresden, 25. Oktober. Aus Weimar wird gemeldet: Der König von Sachsen ist heute nachmittag 2 1/2 Uhr mit Befolge hier eingetroffen. Der Großherzog empfing den König auf dem Bahnsteig und geleitete ihn und die gleichzeitig angelommene Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin ins Schloß. Der Großherzog trug die Uniform des sächsischen Garderegiments. Auf dem Bahnsteig war auch der sächsische Gesandte Freiherr von Reizenstein zum Empfang anwesend.

Chemnitz, 25. Oktober. Im Wald bei Buchholz im Erzgebirge ist gestern ein Förster das Opfer eines Jagdunfalles geworden. Der Ratsförster Scherwolle schloß seine Tabakspfeife anzünden. Er hatte das Gewehr dabei zwischen den Beinen und plötzlich ging der Schuß los. Der Schuß ging dem Förster in den Kopf. Er war sofort tot.

Großhain, 25. Oktober. Die Leichen der beiden am Sonntag verunglückten Luftschiffer sind von Spansberg nach Bahndorf überführt worden, von wo die Leiche des Oberingenieurs Dr. Gerike nach Potsdam und die des Leutnants Stieker nach Freiburg i. Br. befördert wurde. Bei einem hier abgehaltenen Traueraktus, dem Angehörige der beiden Verunglückten beizuhöhen, sprach Herr Pfarrer Ebdner zu Herzen gehende, tiefergreifende Tro-

stesworte. Eine zahlreiche Trauerverammlung erwies den Toten die letzten Ehren.

Planitz, 24. Oktober. Eine schwere Verletzung durch einen Stich in den Rücken mit einer Schere erlitt ein junger Bursche in Oberplanitz. Dieser war mit einem gleichartigen Kameraden im Streit geraten, in dessen Verlauf der eine dem anderen mit einer Schere in den Rücken stach. Die eine Spitze der Schere drach hierbei ab und blieb in der Wunde stecken. Der Verletzte wurde zunächst zu einem Arzt und auf dessen Anordnung zur Operation ins Königl. Krankenhospital zu Zwitzau gebracht.

Annaberg, 24. Oktober. Die Vorgänge auf dem Balkan sind auch auf die Posamentenindustrie nicht ohne Einfluß geblieben. Der Geschäftsverkehr nach dort ist zum Teil unterbunden und Sendungen, die wirklich nach dort aufgegeben wurden, gingen zum Teil verloren.

Johanngeorgenstadt, 24. Oktober. Ein Obersteiger aus dem böhmischen Orte Zwittermühl hatte bei einem Speibrevier in Johanngeorgenstadt einen Wagen für 65 M. gekauft und unverzollt über die Grenze geschafft. Dies wurde aber verraten; der Wagenbesitzer mußte den Zollbetrag von 180 Kronen zahlen und außerdem noch das Fünftfache davon (900 Kronen) als Strafe. So kommt der Wagen, der 65 M. kostete, auf 1080 Kronen Zoll zu stehen.

Lauter, 25. Oktober. Der Handlungsgehilfe Weisflog von hier, der in der Nacht zum Montag auf seine Geliebte, die Wirtschaftsgehilfin Stoll aus Bernsbach geschossen hat und darauf flüchtig wurde, ist in der Nacht zum Donnerstag nach hier zurückgekehrt und in der Wohnung seiner Eltern verhaftet worden. Er wurde in das Gefängnis Schwarzenberg eingeliefert. W. hat die Tat eingestanden.

Aus dem Elbtale, 24. Oktober. Von dem Gluckstrom des großen Loses hat sich ein Teil auch in unser Sandsteingebiet ergossen. Die in die rostige Stimmung versetzten Gewinner sind 5 in Kriechschwitz und Rottwerndorf wohnhafte Steinbrucharbeiter, die zusammen ein Zehntel spielten und von denen nun jeder über 8000 M. einheimen konnte.

Wohnungsfürsorge. Ein Verband der gemeinnützigen Bauvereinigungen im Königreich Sachsen will die Zentralstelle für Wohnungsfürsorge (Dresden-A., Schießgasse 24) ins Leben rufen und hat deshalb alle Interessenten zur Gründungsverammlung eingeladen; diese soll am Sonntag, den 27. Oktober, vormittags 11 Uhr in Dresden-A., Reinholds-Säle, Moritzstraße 10, abgehalten werden. Dr. von Wangoldt-Frankfurt a. M. spricht über die Beteiligung von Staat und Gemeinde an der Lösung der Wohnungsfrage; hierauf berichten Herr Geh. Rat Dr. Roth und Dr. Kuschwitz über die Stellung der Landesversicherungsanstalt Königreich Sachsen bezw. der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge zu den gemeinnützigen Baugenossenschaften und Herr Dr. Kuschwitz die Sitzungen des neuen Verbandes erläutern. Das große Interesse, das von allen Seiten der praktischen Wohnungsfürsorge entgegengebracht wird, geht am besten aus den zahlreichen Anmeldungen hervor, die bereits von Staats- und städtischen Behörden erfolgt sind. Auch die Bauvereinigungen werden aus den Vorträgen sehr viel Anregungen erhalten, sodas auf recht zahlreichen Besuch der Versammlung zu rechnen ist.

Gera, 25. Oktober. Nachdem Lohnstreikzeiten in der Betwarenfabrik vor Lummer, Bach u. Kammerling dahin geführt haben, daß von etwa 80 Webern die Ründigung eingereicht und die Verständigungsvorschläge der Firma, die eine Aufbesserung der Bezüge von M 4.90 auf 5.40 boten, von den Arbeiterorganisationen dilatorisch behandelt wurden, hat die Geraer Ortsgruppe des Verbandes sächsisch-thüringischer Textilfabrikanten einstimmig beschlossen, zum 1. November sämtliche Betriebe stillzulegen und die gesamte Textilarbeiterschaft auszusperren, sofern die Differenzen nicht bis dahin auf der von den Unternehmern angebotenen Grundlage beigelegt werden. Den von der Aussperung mitbetroffenen nationalorganisierten Arbeitern wird man in einer noch nicht bekanntgegebenen Form materielle Entschädigung angehehen lassen.

20. Ziehung 5. Klasse 162. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 24. Oktober 1912.

150 000 M. und die Prämie von 300 000 M. auf Nr. 12705, 40 000 M. auf Nr. 80378, 5000 M. auf Nr. 18537, 84981, 3900 M. auf Nr. 24295, 38897, 40406, 61227, 65195, 72702, 74280, 77518, 82888, 92752, 101806.
2000 M. auf Nr. 4300, 20288, 21304, 25451, 28989, 28827, 80105, 81891, 85080, 44782, 61485, 64170, 74145, 89861, 86795, 89075, 90081, 95087, 97974, 100858.
1000 M. auf Nr. 4461, 8481, 12559, 15776, 20008, 21089, 32800, 35087, 38815, 39295, 39429, 51280, 63869, 63811, 63817, 60747, 77250, 80384, 84346, 87242, 87781, 92949, 94408, 90812, 90101. 1118 letzte Nummer wurde 36574 mit dem Einsatz gezogen.
500 M. auf Nr. 6177, 8922, 10983, 12626, 13271, 14921, 14994, 15185, 15326, 16430, 21094, 23661, 29627, 32282, 37089, 40248, 43434, 46847, 50077, 51987, 55837, 58232, 59617, 59885, 62297, 63187, 63868, 70158, 70986, 71304, 72807, 73844, 73853, 75239, 75398, 81255, 81907, 82300, 86463, 90418, 90579, 91367, 91776, 94228, 94568, 95914, 96508, 99000, 102489, 104588, 104675, 109640, 107825, 108184, 109497.

Schwere Bluttat in Amerika.

Großes Aufsehen erregt in Pittsburg eine schwere Bluttat an einer Frau. Fünf Meilen von Pittsburg entfernt wurde am Mittwoch morgen die Blutüberströmte Leiche einer Frau gefunden, die fünf Schußwunden im Gesicht aufwies. Die Ermordete gehörte der Abteilung nach zu urteilen, den besseren Ständen an. Ihre Finger waren mit kostbaren Ringen besetzt. In einer ihrer Taschen fand man eine Karte, auf der der Name der Präsidentin der Chicagoer Gesetzes- und Ordnungsvereinigung Philipps Albrich verzeichnet war, die in der Untersuchungsaffäre gegen den Regier Johnson eine große Rolle spielte. Der Verein hat sich vornehmlich durch seinen eifrigen Kampf gegen den Sklavenhandel einen Namen gemacht. Man nimmt an, daß die Ermordete die Präsidentin um ihren Beistand gebeten hatte. Nachdem sie der Präsidentin erzählt hatte, daß sie sich vor ihren Bedrängern nicht mehr retten könne und diese ihre Hilfe versprochen, wollte sie jedenfalls Chicago verlassen. Ihre

Feinde hatten von ihrer Absicht Kenntnis erhalten, daß sie sich nach Pittsburg zurückgeben wollte. Sie besand sich gerade in ihrem Hotel, um sich für die Reise fertig zu machen, als ein Automobil vorfuhr, in dem sich 5 Personen befanden. Einer von diesen forderte die Frau auf, mit ihnen zusammen die Fahrt nach Pittsburg zu machen. Nach längerem Zögern willigte sie endlich ein und fuhr mit den 5 Unbekannten ab. Wie der Chauffeur erzählt, wurde er eine halbe Stunde von Pittsburg entfernt von den Männern mit vorgehaltenen Revolvern gezwungen, den Wagen anzuhalten und nachdem die Insassen das Automobil verlassen hatten, nach der Stadt weiterzufahren. Als er eine Strecke gefahren war, hörte er plötzlich hintereinander fünf Schüsse fallen und sah die Frau tot niedersinken. Er konnte gerade noch sehen, wie die Mörder im Walde verschwanden. Wie von Furien gepreißelt, wäre er dann im schnellsten Tempo nach Pittsburg gefahren, um die Polizei von der schrecklichen Bluttat zu benachrichtigen. Diese begab sich sofort an Ort und Stelle des Verbrechens und nahm die Verfolgung der Mörder auf. Es handelt sich um 5 Italiener, die bisher noch nicht ermittelt werden konnten.

Ein Brandgeschloß für Infanteriegewehre zur Luftschiffbekämpfung.

Neuerdings haben wohlgelungene Versuche mit einem besonders konstruierten Geschloß stattgefunden, das als Infanteriegewehrpatrone Verwendung findet und bestimmt ist, den Gasinhalt der Luftschiffe in Brand zu setzen, welche Aufgabe bekanntlich bisher nur den Artilleriegeschossen vorbehalten war. Die neuen Infanteriegewehre sind sehr einfach konstruiert und bergen in ihrer Stahlhülle, die etwas länger als das gewöhnliche Infanteriegewehr ist, einen leicht entzündbaren Stoff, der beim Berühren der Ballonhülle in der Geschloßrichtung fortgeschleudert wird, was durch Wirksamwerden eines sinnreich konstruierten Zünders geschieht. Das Gas wird so zur Entzündung und damit die Hülle zum Plagen gebracht. Ein großer Vorzug des Geschloßes besteht darin, daß es mit dem Zünder, der in ihm enthalten ist und an und für sich sehr empfindlich ist, durchaus sicher in einer Patronentasche unterzubringen und somit für den Feldgebrauch durchaus geeignet ist.

Bei den angestellten Versuchen hat sich die Wirksamkeit der neuen Infanteriegewehre durchaus bewährt, und ebenso wurde nachgewiesen, daß die neue Geschloßart für militärische Zwecke sehr gut verwendbar ist. Infolge der besonderen Konstruktion der Patrone gestaltet sich ihre Flugbahn naturgemäß anders als die der übrigen Infanteriegewehre. Es werden daher am besten einzelne Leute bei der Infanterie u. s. w. mit solchen Patronen ausgerüstet und besonders im Schießen mit den neuen Patronen ausgebildet, da natürlich eine allgemeine Ausrüstung der Truppe mit diesen Patronen nicht angängig ist.

Da die Wirksamkeit eines solchen Geschloßes selbstverständlich viel schwerer wiegt, als ganze Salven von Infanteriegewehren, die der Gaschülle infolge der Elastizität des Ballontrofes und der geringen Schußöffnung kaum etwas anhaben werden, so erscheint es ohne weiteres klar, daß man die Patronen praktisch zur Verwendung zu bringen nicht ohne das sonstige Feuer der Infanterie auszusparen. Ganz besonders würde sich aber das Geschloß für eine Bewaffnung der Besatzung der Luftfahrzeuge eignen. Die Flugzeuge würden eine neue wirksame Waffe gegen die Luftschiffe erhalten, und diese ebenso zum Angriff gegen ihren Gegner in der Luft.

Nachrichtendienst auf hoher See.

Der Norddeutsche Lloyd in Bremen hat eine weitere Ausdehnung seines Nachrichtendienstes auf hoher See eintreten lassen. Schon seit mehreren Jahren stehen seine Dampfer mit den Küstenstationen für drahtlose Telegraphie in dauernder Verbindung und erhalten auf diese Weise die jüngsten Nachrichten über die wichtigsten Tagesereignisse. Die Schnellpostdampfer des Norddeutschen Lloyd und mehrere seiner großen Passagierdampfer auf der Fahrt zwischen Bremen und Newyork haben eine Drahterei an Bord, die auf der Fahrt eine Ozeanzeitung mit den jüngsten drahtlosen Telegrammen druckt, die kostenfrei an die Passagiere verteilt wird. Für die Reichspostdampfer nach Ostasien bestand bisher nur die Möglichkeit, wichtige Nachrichten bis vor Port Said an Bord der Reichspostdampfer auf drahtlosem Wege gelangen zu lassen. Nur bis dahin reichten die von der Station für drahtlose Telegraphie in Norddeich ausgehenden Funkprüche, neuerdings ist eine Station in Colombo eröffnet worden, die jedoch, soweit bekannt ist, für den Postdienst noch nicht in Frage kommt. Nachrichten auf See konnten die Lloyd-Dampfer auf ihrer Fahrt nach Ostasien nur durch andere Schiffe erhalten. Es waren also die Schiffe lediglich auf Seetelegramme angewiesen, und wenn sie nicht in den Anlaufhäfen Nachrichten erhalten hätten, wären sie auf einige Wochen überhaupt ohne jeglichen Nachrichtenendienst geblieben. An eine Wandlung dieses Zustandes war bisher nicht zu denken, da im fernen Osten eine Küstenstation für drahtlose Telegraphie, die die Lloyd-Schiffe mit Nachrichten hätte versehen können, fehlte. Nachdem nun aber in Tsingtau die nötigen Einrichtungen für drahtlose Telegraphie getroffen worden sind, ist die Möglichkeit gegeben, daß die Reichspostdampfer auf ihrer Fahrt im fernen Osten auch auf hoher See Nachrichten erhalten. Die Geschäftsleitung des Ostasiatischen Lloyd, einer in Schanghai erscheinenden deutschen Zeitung, hat sich deshalb im Mai dieses Jahres gemeinsam mit dem Norddeutschen Lloyd und der Deutschen Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegra-

phie m. in Berch
rchten
tau aus
Lloyd e
verne
tion für
teilt wer
tags (C
ser weit
lojen T
Bormitt
chen Ab
noch du
gäng
bung de
ter Reic
aus spä
Tsingtau
längerem
Telegram
sageren
schlag z

Proze
ler wege
übten W
Dauer E
de schül
renen la
vorsäbli
noch ver
sehen kan
die Tode

hüte. E
sel Sche
reichliche
schen La
stimmert
findet of
de ein j
neuerer
moden, i
Montag
sähtlich d
„Bogelsch
Tamen i
gut, die
mit ihrer
Westheit
ber trag
we wir
Luzusste
den Dank
Geld lan
verrückte
den hat
Wiener P
Pfarrer
über Tr
Schwelle
hat er an

sprach da
Schule ni
stünden.
Alfred de
Systems
„Entschul
gem Rad
te, so gla
nicht meh

ter, Herr
die Hüfn

— R
Großherz
Wand aus

— T
Unträute
ter für d
nicht nur
nahe gleich
barem We
zahlit wir
Deutschlan
unbegründ
nindgenste
worden un
das Schw

Kurs

7/8 Reichsanlei
3 1/2 „
4 „
3 Preussische
4 1/2 „
4 1/2 „
3 Sächs. Rent
8 1/2 Sächs. St

Kor
8 1/2 Chemnitz
8 1/2 „
4 Chemn. Str
4 Chemnitz

Ann
An-u. Verke

phie m. b. S." mit dem Gouvernement in Tsingtau in Verbindung gesetzt und um Weitergabe von Nachrichten auf drahtlosem Wege von der Station in Tsingtau aus an die Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd erfucht. Anfang August erklärte sich das Gouvernement Tsingtau bereit, Telegramme, die der Station für drahtlose Telegraphie in Tsingtau übermittelt werden, täglich um halb 3 und 11 Uhr nachmittags (Chinesische Küstenzeit) an die Reichspostdampfer weiterzugeben. Die Zeit der Aufgabe der drahtlosen Telegramme hat man so gewählt, daß die am Vormittag eingetroffenen Telegramme noch am gleichen Abend weitergegeben und unter Umständen abends noch durch Hinzufügung eines Zeitungszusatzes ergänzt werden können. Vorläufig dient zur Ausübung der Funksprache eine Sebewelle von 600 Meter Reichweite, es ist aber Aussicht vorhanden, daß, um später eine größere Reichweite der Station in Tsingtau zu erzielen, die Funkensprache mit einer längeren Welle aufgegeben werden. Die drahtlosen Telegramme der Station Tsingtau werden den Passagieren der Lloyd-Dampfer am Bord sofort durch Anschlag zur Kenntnis gebracht.

Bermischte Nachrichten.

Das Urteil im Newyorker Polizeiprozess. Der Prozess gegen den Polizeileutnant Becker wegen des an dem Spielfaßbesitzer Rosenthal verübten Mordes wurde Donnerstag nach zweitägiger Dauer beendet. Becker wurde der Anstiftung zum Mord schuldig befunden. Der Wahrspruch der Geschworenen lautet auf „Mord im ersten Grade“, d. h. auf vorläufigen Mord. Das Strafmaß wird nächsten Mittwoch verkündet werden. Nach den bestehenden Gesetzen kann auf Grund dieses Verdicts über Becker nur die Todesstrafe verhängt werden.

Eine Philippika gegen die Damenhüte. Aus Wien schreibt man: „Der Prälat Dr. Josef Scheider ist wegen seiner Urwüchsigkeit im österreichischen Abgeordnetenhaus und im niederösterreichischen Landtage eine bekannte und beliebte Figur. Er kümmert sich wenig um theologische Streitfragen und findet oft sogar gegen Auswüchse der katholischen Kirche ein scharfes Wort. Sein Hauptgebiet ist jedoch in neuerer Zeit sein Kampf gegen die modernen Damenmoden, insbesondere die Damenhüte geworden. Am Montag hat er im niederösterreichischen Landtage anlässlich der Beratung über die Luxussteuern gegen die „Högelscheuchen“, wie er die nach der Mode getriebenen Damen nennt, gewettert. Er sagte u. a.: „Es wäre gut, die Weibchen zu bestrafen, die uns so viel Ärger mit ihren schändlichen Hüten. Vom Standpunkte der Westhetil muß man diese dummen Moden, die die Weiber tragen, bedauern... Heute sehen wir überall, wo wir hinschauen, verirrte Damenmoden. Die Luxussteuer wird erziehllich wirken und wir werden uns den Dank der Männer erwerben, denen ihre Frauen das Geld langsam aus der Tasche ziehen, weil irgendeine verrückte Pariser Modistin einen neuen Unsinn ertunden hat...“ So geht es in Grazie weiter. Die Wiener Frauen sind natürlich wütend über den alten Pfarrer. Aber, es ist kaum anzunehmen, daß er sich darüber trübt, denn er befindet sich bereits an der Schwelle des biblischen Alters und eine Haushälterin hat er auch nicht.“

Er hat recht! Jüngst war das Gespräch darauf gebracht, daß die Prüfenden in der Schule nicht mehr die richtigen Fragen zu stellen vermögen. So wurde folgendes Beispiel angeführt: „Wenn Alfred der Große jetzt lebte, für welchen Teil unseres Systems würde er sich dann am meisten interessieren?“ „Entschuldigen Sie“, antwortete der Schüler nach langem Nachdenken, „wenn Alfred der Große jetzt lebte, so glaube ich, wäre er so alt, daß er sich überhaupt nicht mehr interessieren könnte!“

Der neue Jagdherr. Förster: Nicht weiter, Herr Kommerzienrat, der Hund steht — er spürt die Fährten. Bankier: Er fercht' sich wohl?

Klassenaussatz. Im Wagen saß der Großherzog mit seinem Sohn, dessen ganze hintere Wand aus Glas war...

Landwirtschaftliches.

Die Abgänge der Lüche, sowie die Unkraüter des Gartens sind ein billiges kostenloses Futter für das Kaninchen. Das Fleisch desselben kommt nicht nur dem besten Ochsenfleisch an Nährwert beinahe gleich, es liefert auch ein Fell, welches zu brauchbarem Pelzwerk verarbeitet werden kann und gut bezahlt wird. Das Vorurteil, daß die Bevölkerung in Deutschland gegen Kaninchenfleisch hegt, ist gänzlich unbegründet. In Belgien und Frankreich ist das Kaninchenfleisch das beliebteste Nahrungsmittel geworden und wird dort ebenso verbraucht wie bei uns das Schweinefleisch. In welchem Umfange die Ra-

ninchenzucht in Frankreich betrieben wird, beweist die Tatsache, daß dort jährlich 120 Millionen Kaninchen im Werte von 280 Millionen Mark gezüchtet werden. Das Fleisch erscheint auf den feinsten Tafeln.

Wie behandelt man ein an Lege-not leidendes Huhn? Nachdem man sich überzeugt hat, daß wirklich ein Ei im Eileiter festgeklebt ist, was mit dem eingedöhten Finger sorgfältig geschehen kann, lege man das Huhn auf den Rücken und fasse von außen mit drei Fingern das Ei so, daß Daumen und Mittelfinger auf je eine Seite, der Zeigefinger auf die Spitze des Eies zu liegen kommt (die Eier werden mit dem stumpfen Ende vorweg gebogen). Durch vorsichtiges, seitliches Schieben und Drängen wird es in fast allen Fällen gelingen, das Ei zur Welt zu befördern. Die Anwendung von warmem Wasserdämpfen ist nicht schädlich, aber ohne Nutzen. Dagegen muß vor der von einigen Seiten empfohlenen Methode, das Ei zu zertrümmern, gewarnt werden, da nicht nur durch die dabei gebrauchten Instrumente, sondern auch durch die scharfen Splitter der Eischale eine Verletzung des Eileiters herbeigeführt werden kann.

Raubzeug im Taubenschlag. Wenn Marber oder Wiesel in den Taubenschlag eingedrungen sind, so verlassen die überlebenden Tauben in toller Angst den Schlag und wollen gar nicht mehr hinein gehen; sie verfliegen sich dann leicht und quartieren sich in andere Schläge ein oder sitzen nachts auf dem Dache. Der Schlag muß zunächst gründlich gereinigt und mit Anisöl oder irgend einer andern wohlriechenden Essenz bespritzt werden, damit sich der Geruch, den die Raubtiere hinterlassen, verliert. Alle Ritzen, Löcher und Spalten müssen mit Zinkblech bekleidet oder mit Zement verschmiert werden, damit kein Raubtier mehr eindringen kann. Bei Nacht wird auch das Flugloch verschlossen. Wenn die Tauben nicht in den Schlag gehen wollen, so muß man einige fangen und sie bei gutem Futter 2-3 Tage im geschlossenen Schlage halten. Die Tiere verlieren dann ihre Angst und gehen wieder aus und ein. Dadurch werden auch die anderen zutraulich und suchen den Schlag von selbst auf. Die Raubtiere sucht man mittels Teller-eisen wegzufangen. Für Wiesel und Zitis, um diese Tiere handelt es sich meistens, verwendet man als Köder eine gedörrte, mit Honig bestrichene Pflaume.

Worin liegt der Grund für den Rückgang einer Grasnarbe. In dem Abschluß der Luft. Alljährlich sterben eine Menge Pflanzen ab, die wieder durch Wurzelabschlüsse, teilweise auch durch erneute Besamung ergänzt werden. Auf diese Weise bildet sich mit der Zeit ein ausgiebiger Vorrat halbverwesten Pflanzen und Wurzeln, welcher als „Humus“ sehr wertvoll ist, jedoch nach und nach die Grasnarbe derart verfilzt und verschließt, daß die Luft nicht mehr genügend eindringen vermag. Nun ist es zur weiteren Verwitterung des Bodens, zum weiteren Verwesen der abgestorbenen Pflanzenteile und Düngstoffe und somit zum Gedeihen der vorhandenen Gräser und Kräuter unbedingt nötig, daß die Luft in den Boden eindringt. Geschieht dies nicht, oder nur mangelhaft, so nehmen die abgestorbenen Wurzeln und Düngstoffe eine immer mehr torfartige Beschaffenheit an, das Uebel wird dadurch immer größer und die Folge ist, daß die guten Gräser und Kräuter trotz des Humusreichtums mehr und mehr zurücktreten, die Grasnarbe wird lückenhaft und in die Lücken tritt das Unkraut in seiner vielseitigen Gestalt. Lüdenhaftigkeit der Grasnarbe ist oftmals auch eine Folge mangelhafter Düngung. Sehr magere Wiesen kennzeichnen sich sehr bald durch das Auftreten von Moos. Kein anderes Unkraut schließt aber den Boden so sehr von der Luft ab, wie das Moos. Daß, soweit der Boden mit Moos überzogen ist, kein Gras wachsen kann, muß jedermann klar sein. Nach dem bisher Gesagten wird niemand darüber im Zweifel sein können, wenn wir den Rat erteilen: „Nämmt eure Wiesen!“ Den Ramm habt ihr zur Hand in den eisernen Eggen. Der beste Wiesenamm ist bekanntlich eine Wiesenkettenegge.

Wettervorhersage für den 27. Oktober 1912.

Nordostwind, bedeckt, Temperaturabnahme, Niederschlag, Schnee.
Niederschlag in Eibenstock, gem. am 26. Oktober früh 7 Uhr:
2,5 mm - 2,5 l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im
Rathaus: W. Uerzmalb u. Frau, Konsul, Fel. Ahrensbed, sämtl. Durban, Karl Schirmer, Rfm., Chemnig, Carl Müller, Inspektor, Leipzig, Ernst Engelmann, Rfm., Leipzig.
Reichshof: Richard Hallheimer, Untäuser, Jülich, Gustav Sohn, Rfm., Greifeld, Alfred Schmidt jr., Wandorf, Chemnig, Heinrich Schoen, Bauart, Rfm., J. Wiesengrund, Rfm., Frankfurt.
Stadt Leipzig: Edward Lenhard, Rfm., Annaberg, E. Palant, Rfm., Wandorf, W. Röhl, Rfm., Zwickau.
Stadt Dresden: Fritz Gausold, Zeichner, Max Prommer, Zeichner, beide Plauen, Richard Gany, Rfm., Zwickau.

Flachmühl am Sonntag, d. 27. Okt. von vorm. 1/2 12 Uhr an auf dem Albertplatz.

Neueste Nachrichten.

Zum Balkanrieg.

Petersburg, 26. Oktober. Nach einer Depesche aus Sofia haben die Bulgaren eine wichtige Stellung im Süden von Adrianopel eingenommen. Die Bulgaren erbeuteten dabei 2 Schnellfeuer-Batterien und machten 1200 Türken zu Gefangenen.

Paris, 26. Oktober. „Echo de Paris“ berichtet, daß in Paris aus Konstantinopel Nachrichten eingetroffen sind, daß die Bulgaren einen neuen Erfolg erlangten hätten. Es sei der bulgarischen Armee am Freitag gelungen, bei Karaly, 20 km südlich von Kirkkisse zusammengezogene türkische Streitkräfte zu schlagen. Nach Ansicht des türkischen Generalstabes sollen die Bulgaren hierbei an 1300 Mann verloren haben.

Paris, 26. Oktober. „Matin“ berichtet aus Stara Zagora: Während der Dank-Siegesfeier in der Kirche erklärte der Metropolit, indem er sich an den Zaren Ferdinand wandte: „Sie sind der Zar der Bulgaren befreit. Sie werden Kaiser des Kaiserreiches der vereinigten Balkanstaaten werden.“

Paris, 26. Oktober. Aus Cetinje meldet „Agence Journer“, daß die Montenegriner mit der serbischen Armee Fühlung genommen haben.

Paris, 26. Oktober. „Matin“ meldet aus Stara Zagora: Hier ist eine Nachricht eingetroffen, daß die Bulgaren ein lebhaftes Feuer auf die türkische Befestigung von Revrosop eröffnet haben. Diese Position beherrscht eine Niederung am Flusse Masta. Revrosop liegt ungefähr in der Mitte zwischen der bulgarischen Grenze und der Eisenbahnlinie Saloniki-Konstantinopel.

London, 26. Oktober. „Times“ melden aus Sofia: Die Bulgaren sollen Karagisch erreicht haben, das auf dem rechten Maritzaufer, etwa fünf Kilometer vor Adrianopel gelegen ist. Die Beschließung von Adrianopel hat bereits begonnen; ein Teil der Stadt steht in Flammen.

Belgrad, 26. Oktober. Gestern wurde von einer Abteilung des 3. serbischen Armeekorps der unweit Mitrowiza gelegene Ort Buschitno besetzt. Dadurch wird die Stellung der Serben bei Wischitina befestigt. Die Einnahme von Mitrowiza wird heute erwartet.

Belgrad, 26. Oktober. Gestern nahmen die serbischen Truppen Werisowitsch ein.

Saloniki, 26. Oktober. Die Nordbahn hat von der Regierung den Befehl erhalten, sämtliches rollendes Material der Strecke Saloniki-Monastir nach Monastir zurückzuziehen; da ein griechischer Angriff gegen die Linie Monastir erwartet wird, haben sich dort die besten türkischen Truppen zusammengezogen. Die Entscheidungsschlacht in diesem Gebiet steht bevor.

Konstantinopel, 26. Oktober. Ein in Adrianopel am Donnerstag um 7 Uhr abends abgegebenes Telegramm des „Sabah“ berichtet, daß vorgestern früh die Bulgaren erneut das Fort Marasch angegriffen, aber zurückgeworfen wurden. Der Feind drang hartnäckig auf Kirkkisse vor. In Adrianopel ist von der Bewegung der Ostarmee nichts bekannt. „Ikdam“ meldet, daß die Türken bei Marasch neun Mitrailleurserbeuteten. Der Angriff auf Marasch sei nur erfolgt, um den Rückzug der Bulgaren zu decken. Weiter wird dem „Ikdam“ vom Donnerstagabend gemeldet: Die Batterien und Festungswerke griffen in den Kampf ein und verursachten den Bulgaren ungeheure Verluste. Die Bulgaren rückten von dem Hügel vor Marasch aus vor. Der Feind näherte sich dem Adra-Flusse auf 1000 Meter und wurde mit Gewehr-, Maschinengewehr- und Geschützfeuer empfangen. Der Kampf dauerte ununterbrochen Tag und Nacht an. Abends trafen hier zwei Züge mit türkischen Flüchtlingen ein, einer aus Adrianopel, der andere aus Kirkkisse; drei Züge mit Verwundeten werden erwartet.

Athen, 26. Oktober. Ein von dem Griechen neuernannter Gouverneur für Areta ist bereits gestern abgereist, und abends dort angekommen. Dragumis ist beauftragt, die Regierung auf Areta in die Hände zu nehmen und eine Verwaltung einzurichten, die die Ordnung und Sicherheit des Eigentums ohne Rücksicht auf das religiöse Bekenntnis gewährleistet.

Kursbericht vom 25. Oktober 1912 Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.		Ansländische Fonds.		Bank-Aktien.		Industrie-Aktien.		Industrie-Obligationen.	
3 Reichsanleihe	78.20	3 1/2 Drosdner Stadtanl. von 1908	87.90	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-R.-Pfdbr. Ser. 28	97.60	Drosdner Bank	151.25	Canada-Pacific-Akt.	262.75
3 1/2 "	88.40	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	98.90	4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15	98.-	Sächsische Bank	152.70	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	281.70
4 "	100.50	Ansländische Fonds.		4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	97.75	Wandlerr-Werk	173.75	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	311.-
5 Preussische Consols	78.25	4 Oesterreichische Goldrente	92.25	4 Schwarzburg Hyp.-R.-Pfdbr. S. 8	97.50	Chemnitz Akt.-Spinnerei	411.25	Stöhr & Co. Kammgarb.-Spinnerei	175.75
4 1/2 "	88.40	4 Ungarische Goldrente	88.90	Industrie-Obligationen.		Chemnitz Akt.-Spinnerei	—	Weisenthaler Akt.-Spinnerei	—
3 Sächs. Rente	100.50	4 Ungarische Kronenrente	84.30	4 1/2 Chemnitz Akt.-Spinnerei	98.25	Chemnitzer Akt.-Spinnerei	—	Vogtl. Maschinenfabrik	622.60
3 1/2 Sächs. Staatsanleihe	79.60	4 Chinesen von 1896	99.4	4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik	102.75	Chemn. Werkz.-Maschf. (Zimmern.)	78.25	Harpener Bergbau	188.75
	95.25	4 Japaner von 1905	84.50	4 Neue Bod.-A.-G. Obl.	87.25	Schuckert Elektrizitäts-Werke	148.75	Plauener Tüll- und Gard.-A.	53.25
Kommunal-Anleihen.		4 Rumänen von 1905	87.75	Bank-Aktien.		Grosste Leipziger Strassenbahn	206.75	Phönix	271.75
3 1/2 Chemnitz Stadtanl. von 1889	—	4 Buenos Aires Stadtanleihe	87.75	Mitteldeutsche Privatbank	128.10	Leipziger Baumwollspinnerei	224.60	Hamburg-Amerika Paketfahrt	160.50
3 1/2 "	88.25	4 Wiener Stadtanleihe von 1888	101.90	Berliner Handlungsgesellschaft	163.-	Hansadampfschiffahrts-Ges.	289.75	Plauener Spitzen	102.75
4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	99.40	4 Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe.	87.63	Darmstädter Bank	119.25	Goldschmiedewerke (Solbrig)	190.75	Vogtländische Tüllfabrik	137.10
4 Chemnitz Stadtanl. von 1908	99.40	4 Hess. Landeshyp.-R.-Pfdbr. Ser. 20	88.-	Deutsche Bank	246.75	Sächs. Maschinensfabr. (Hartmann)	181.75	Reichsbank.	—
				Chemnitz Bank-Akt.	106.80	Drosdner Gumoloren (Hille)	15.25	Diskont für Wechsel	5 %
								Zinsfuß für Lombard	6 %

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldeutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft.
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Programm ab Sonnabend, den 26. Oktober:

Der gute Kamerad.

Eine Episode aus dem deutsch-französischen Kriege in 2 Akten.
Großvater's Stiefel. Toller Humor.

Junge Ragen. Herrlich koloriertes Genrebild.

Korsische Züchtigung. Drama.

Johann als Hausdiener. Urtomisch.

Meine Puppe. Ergreifendes Drama.

Signor Ravioli als Affe. Humoristische Possen.

Tonbild: Siska-Lied aus „Die lustige Wittwe“.

Als Extraeinlage:

Zollstation Nr. 12.

Drama aus dem Leben eines Spions in 3 Akten.

Um gütigen Besuch bittet

Dir.: Rich. Bonesky.

Kaninchenzüchter-Verein Eibenstock.

begeht am Sonntag, den 27. Oktober im Saale des „Feldschlößchens“ sein

3. Stiftungsfest,

bestehend in Konzert, Theater und Ball, unter gütiger Mitwirkung des dramatischen Vereins „Frühling“.

Hierzu sind werthe Freunde und Gönner freundlichst eingeladen. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

„Sächsischer Hof“, Wolfsgrün.

Sonntag und Montag, als den 27. und 28. Oktober

Haus-Kirmes.

Empfehle: Div. warme und kalte Speisen, Kaffee und Kuchen, bestgepflegte Biere: Bayerisch (Zuckerbräu), Lagerbier (Dampfbrauerei Stühengrün).

Sonntag nachmittags 4 Uhr an

Ballmusik.

Neueste Tänze! Hierzu ladet freundlichst ein

Karl Hunger.

Deutsches Haus.

Heute Sonntag zum Erntedankfest von nachm. 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik.

Kaffee. Selbstgebackenen Kuchen. 11. Bier.

Es ladet ergebenst ein H. Sonntag.

Gasthof am Auersberg, Wildenthal.

Am Sonntag, den 27. Oktober, zum Erntedankfest, von nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet freundlichst ein M. Drechsler.

Wautentanz i. Bggl.

„Gasthof zur Frischhütte“.

Sonntag von 4 Uhr ab

Öffentliches Tanzvergnügen.

Hierzu ladet ergebenst ein Rudolf Buchmann.

Gesundheitsrücksichten zwingen mich zur gänzlichen Aufgabe meines

Putz-Geschäftes.

Um schnell mit dem Lager zu räumen, verkaufe ich von heute ab die noch am Lager habenden

Modellhüte, sowie Bänder, Stoffe,

:-: Blumen, Schleier u. s. w. :-:

zu jedem annehmbaren Preise.

Sophie Kessler, Muldenhammerstr. 12, I.

Die schwarze Katze.

Turnverein „Frisch auf“.

Eibenstock, e. V.

Ergangener Einladung zur Stichtagsversammlung des Vereins Eibenstock, e. V., zufolge, bittet Unterzeichneter werthe Mitglieder und Zöglinge des Vereins um rege Beteiligung. Abmarsch Sonntag, 12 Uhr vormittags vom Deutschen Haus.

Bei günstiger Witterung findet im Anschluss an den Weisheit Wanderung nach Rautenfranz über Kranichsee, Sachsengrund, Morgenröthe statt, von dort per Bahn nach Schönheiderhammer.

Der Vorstand.

E. Sahn, Vors.



Die geehrten Mitglieder des E.-Z.-V. werden hierdurch gebeten, sich recht zahlreich an der am Sonntag stattfindenden Erntedankfestfeier der Stichtagsversammlung in Carlsefeld zu beteiligen.

Der Vorstand.

Restoration „zum Stern“.

Höre Mädchen, sagt manch Weibchen, Wo gehst du am Sonntag hin? Lieberall ist es so langweilig, Nirgends gibt es heiteren Sinn. Komm, geh mit zum Kom'nden Hermann, Da giebt's Konzert mit pug'ger Lust, Da lachst du mal tüchtig lachen, Nicht dich erfreuen aus Herzenslust. Auch zu Essen und zu Trinken, Wir's in Hill' und Füll' auf Ehr, Reizend tut die Musik spielen. Nun sag mein Lieb, was willst du mehr.

Es ladet freundlichst ein Hermann Stein, gen. Kom'cher Hermann.

Licht-Spiel-Haus

Welt-Spiegel

Erstes und vornehmstes Theater.

Die schwarze Katze.

Spannendes Drama aus dem Leben eines jungen Arztes in 3 Akten.

O, diese Frauen. Humorische von Max Linder.

Lehmann's Phantasie. Köstl. Hum.

Das Modell.

Spannendes Drama. Hauptrolle H. Porten. Fathé Journal. Das Neueste. Abbazia. Herrliche Naturaufnahme. Der hartnäckige Junggeselle. Tonbild: Mutter's Abschied.

Zu zahlreichem Besuch dieses reichhaltigen Programms ladet freundlichst ein Dir. Eugen Krause.

Zur Teilnahme an der Sonntag, den 27. d. M. nachm. 2 Uhr im Gasthofe „Kaiserhof“ in Markersbach stattfindenden

Bezirksversammlung

wird kameradschaftlich eingeladen. Abfahrt: 10⁰⁰ Uhr oberer; 10⁰⁰ Uhr unterer Bahnhof, oder 10⁰⁰ Uhr Blauenthal.

Kgl. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.

Jede sparsame Hausfrau versuche meine garantiert reine

Natur-Butter

Marke „Kleeblatt“

Stück 68 Pfennig.

Julius Hug,

vis-à-vis der Apotheke.

2 Kutschwagen,

eine Halbhaife und ein offener Wagen, in gutem Zustande, sind sofort preiswert zu verkaufen.

Walter Jugelt, Sosaerstraße 9.

Englischer Hof.

Echte Hofer Würstchen frisch eingetroffen.

Hierzu ein Belfaer.

Schützenhaus.

Heute Sonntag zum Erntedankfest von nachm. 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik, wozu ergebenst einladet Ernst Beecher.

Baumkuchen

nach Salzweideler Original-Rezept in jeder Größe und Preislage, à Pfd. 2.- Mk. empfiehlt Conditorei Schumann.

Bielhaus.

Sonnabend und Sonntag Spezialität

Schweinsknochen mit grünen Äpfeln.

Freundlichst ladet ein Karl Kupfer.

Hausfrauen!

kauf Eure Milch nur von dem von allen Aerzten und Behörden der ganzen Welt empfohlenen

Patent Kuhler-Milchschankwagen.

Der ärztlich empfohlene hygienische Patent Kuhler-Milchschankwagen verabreicht nur Staub- und bakterienfreie beste Vollmilch von vollkommen gleichem Fettgehalt in gesundheitlich reinlichster, wohlbedämmlichster Weise.

Der ärztlich empfohlene hygienische Patent Kuhler-Milchschankwagen verringert die Säuglingssterblichkeit und verhindert Epidemien.

Aus dem hygienischen Patent Kuhler-Milchschankwagen ist die Milch nicht teurer wie aus anderen Wagen.

Sahne-Butter bester Qualität, sowie alle übrigen Molkereiprodukte.

Erste hygien. Molkerei Eibentods, Inh. Kaspar Otth, Rehmerstraße 8.

Nächsten Montag Schlachtfest.

Vormittags Weißfleisch, später frische Würst mit Kraut.

C. W. Friedrich, Eibenstock.

Baumaterialien • Eisen- und Stahlwaren. • Haus- und Küchengeräte

empfehlen in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen

Oefen u. Herde

von der einfachsten bis z. feinsten Ausführung.

Insbesondere:

Emaillöfen, Dauerbrandöfen, gemauerte Kachelöfen.

Reichhaltiges Lager in

Ofenersatzteilen und Ofenrohren. Briquetträger, Briquetzangen, Ofenkraken, Ofenvorsetzer, Kohleneimer, Kohlenlöcher, Kohlenkasten, Wärmflaschen, Wärmsteine.

Gestern abend 12 Uhr verschied nach langem, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Gross- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Lippold

im 52. Lebensjahre. Dies zeigt in tiefer Trauer an Hundshübel, den 26. Oktober 1912.

Robert Lippold

zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 29. Oktober, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Prima Scheibenhonig

empfehlen Julius Hug, vis-à-vis der Apotheke.

Einem eigenfinnigen Hundstider

sucht zum sofortigen Antritt

L. Baumann.

Schöner, heller

Maschinenraum

sofort oder später zu vermieten. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Die schwarze Katze.

b an f
sonst.
sen ur
Röten
sen hi
auf de
und
bei mo
loren
sel? I
warne
sich all
zusam
auf, li
ein W
da ber
ben, i
auch h
schon:

stimmt
1.
ncht
hat n
gen n
Wie ab
Gott a
tige, S
tige G
kann.
uns fr
Gottes
gerade
Vertra
köstli
Hilfe
2.
reichen
„Der
nem je
läßt d
terhun
„we h
geh et
reich
brauch
seiner
len die
aller G
Seele
deines
im Him
3.
G n d
allen
seid s
2. Kor.
in Gott
füllt un
Werfen
Nächste
Opfere
Liebe u
und bez
Gottes
Barmhe
wesen.
es unter
Dankef

Der
Martha
Tante.
Hei
seine:
le viele
mit him
ma war
Heb
sie sah
Schulter
ihre Her
„Gute
An
Wagenfa
nach, bis
verlang
weinte, r
Run
in den
Unglück!
Das
gereg
Der

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Psalm 118, 1.

Zum 21. Sonntag nach Trinitatis.

Die Sonntagsgloden rufen heute zum Erntedankfest ins Gotteshaus — wohl später im Jahre als sonst. Aber es war auch ein schwerer Sommer für Weizen und Weider, und ein Ernten mit viel Sorgen und Mühen. Wie oft haben wir zu den endlosen Regenwolken hinaufgesehen mit dem Seufzer im Herzen und auf den Lippen: Ach Gott, vom Himmel sieh herein und laß dich des Erbarmen! Überall die Furcht, ja bei manchem die Gewißheit: die ganze Ernte ist verloren. Aber haben sie recht behalten, die bangen Zweifel? Nein, denn auf die trüben, nassen Wochen folgten warme, sonnige Tage, und geschäftig und froh regten sich alle Hände, um den Erntesegen zu bergen und einzusammeln, der uns nun doch noch besichert wurde. Wert auf, liebe Seele: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen!“ Und ist auch hier und da der Ertrag hinter unserer Erwartung zurückgeblieben, im Blick auf das ganze Jahr müssen wir doch auch hier bekennen in tiefer Beschämung, wie so oft schon:

Gott hat es alles wohl bedacht und alles, alles recht gemacht. Gebt unserm Gott die Ehre!

Auf diesen Ton seien darum unsere Herzen gestimmt zum Erntedankfest.

1. Denn „die Güte des Herrn ist“, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu“ (siehe den Text Mat. 3, 22-26). Wie abhängig und ohnmächtig sind wir Menschen — Gott aber erweist sich Jahr für Jahr als der Allmächtige, Herr ist sein Name. Darum geziemt uns demütige Ehrfurcht vor ihm, der im Nu uns vernichten kann. Ernst ist die Erfahrung dieser Ernte, sie will uns stille machen vor seinem heiligen Willen. Aber Gottes Treue und Güte ist groß: Das durften wir auch gerade in diesem Jahre wieder erleben. Darum hab Vertrauen auf sein Erbarmen und lerne: „Es ist ein köstliches Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen“.

2. Doch warnend zeigt Jesus im Gleichnis vom reichen Kornbauern (2. Vorlesung: Luk. 12, 16-21): „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“. Laßt du über der Sorge um irdisches Gut deine Seele verhungern und wirst plötzlich von Gott abgerufen — „weß wirds sein, das du bereitet hast? Also gehets, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott“. Denkst du nun nach der Ernte, du brauchst Gott nicht mehr, so verkennt du ganz den Ernst seiner Güte. Die Gnadenbeweise dieses Sommers wollen dich vielmehr zu Gott führen, daß du dem Geber aller Güter dankest, vor allem auch für die Speise deiner Seele in seinem Wort, und daß du im Gedenten an deines Lebens Ernte und Herbst dir Schätze sammlest im Himmel und reich wirst in deinem Gott.

3. „Gott aber kann machen, das allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken“. (1. Vorlesung: 2. Kor. 9, 8-11). Darin bewährt sich der Reichtum in Gott, daß Dankbarkeit und Zufriedenheit uns erfüllt und wir „reich sind in allen Dingen“, zumal in Werken christlicher Liebe und Barmherzigkeit gegen den Nächsten — und wären wir sonst auch noch so arm. Opfere Gott Dank in einem rechten Christenwandel der Liebe und Treue, des Gehorsams und Vertrauens — und bezahle dem Höchsten deine Gelübde: Dann ist Gottes Sprache für dich mit ihrem Ernst und ihrer Barmherzigkeit in diesem Sommer nicht vergeblich gewesen. Er segne nun auch unser Erntedankfest und mache es unter den ersten Reichen der Zeit zu einem rechten Dankfest; denn seine Güte währet ewiglich. Amen.

Teuer erkauf!

Roman von Hans Wiegmann. (19. Fortsetzung.)

Der Wagen hielt vor dem Gasthofe zur Krone. Martha Bedemann verabschiedete sich mit kurzem Danke.

Heinrich Hartmann nahm Hedwigs Hand in die seine: „Hebe, du könntest die paar Schritte zur Mühle vielleicht gehen? Es ist schon spät, und wenn ich mit hinunterkomme, halte ich mich länger auf. Mama wartet.“

Hedwig ließ enttäuscht das Köpfchen sinken. Aber sie sah ein. Noch einmal schmißte sie flüchtig ihre Schulter an die seinige, preßte seine Hand innig an ihre Herz und verließ schnell mit einem geküßtesten: „Gute Nacht, Heim, komm gut heim!“ den Wagen.

An der Ecke des Hauses wartete sie, bis Heim die Wagenlaternen angezündet hatte. Sie sah dem Licht nach, bis es verschwand, lauschte dem Rollen, bis es verklang. Dann lief sie den Wiesenpfad hinab und weinte, weinte herzzerbrechend.

Nun fuhr er so allein dahinein in die dunkle Nacht in den finsternen Wald. Gott behüte ihn vor einem Unglück! . . .

Das hatte gut getan, das Ausweinen. Wie gut, daß Heim nicht vors Haus gefahren war. So aufgeregert in das helle Licht treten müssen!

Der Abendwind säßelte Kühlung. Der Bach

rauschte. Aus dem Wohnzimmer der Mühle schimmerte Licht.

Beherzt drückte Hedwig die Gartenspore auf und betrat das Haus.

„Na endlich!“ tönte ihr die Stimme der Mutter, doch nicht unfreundlich entgegen. Hedwig warf einen schnellen Blick in den Flur Spiegel. Alles in Ordnung, nur etwas heifrote Waden und angegriffene Augen. Diese Augen hatten einen so dunklen Glanz.

Vom Heulen vielleicht, oder die Flurlampe brennt wieder mal düster. Sie ging ins Wohnzimmer. Beim Schein der Hängelampe stopfte Mutter Strümpfe, Vater mit der unvermeidlichen Pfeife saß in der unvermeidlichen Sofaecke und schien Zeitung gelesen zu haben.

Ohne die Pfeife aus dem Munde zu nehmen, sagte er: „Na, Ruchelköpchen?“ Das war ja sein Wort, sein Kose- und sein Scheltname für das Töchterchen. Wie oft schon hatte Hebe das gehört! Heute erschrak sie plötzlich und fuhr schuldbewußt mit beiden Händen über das Haar. Dann setzte sie sich ohne weiteres an den Tisch und schnürte ihre Brötchen auf, die mit unheimlicher Geschwindigkeit hinter den blühenden Zähnen in dem kleinen Munde verschwanden.

„Verschluck dich nicht!“ schmunzelte Vater Hartmann wohlgefällig. „Nu, wie war's denn? Ihr wart lange aus. Bist wohl recht gelaufen, du siehst so rot aus?“ forschte die Mutter. Jetzt wurde aber Hedwig erst recht rot und ärgerte sich darüber.

„Schön war's!“ sagte sie launend. „Tante läßt grüßen.“ Erstaunt sahen die Eltern auf. „Nu ja, Tante Hartmann. Wir waren in Birkeneck!“

„Ja, Widel!“ schrie Frau Hartmann. „Nu da erzähle mal.“

„Nein, Mutter, das ist heute abend zu viel verlangt.“ Hedwig erhielt während des Essens ihr Gleichgewicht wieder. „Jetzt esse ich, und nachher gehe ich ins Bett. Ich bin furchtbar müde!“ Sie war wirklich müde, das merkte sie erst jetzt mit einem Male. Raum war die letzte Rinde verschwunden, knullte sie das Papier zusammen und sagte: „Gute Nacht!“

Vater und Mutter Hartmann verharzten eine Weile schweigend, als ihr Töchterchen gegangen war. Sie dachten beide dasselbe. Es war doch ein merkwürdiger Zufall, daß das Mädchen gerade in Birkeneck gewesen war, während sie sich hier den ganzen Nachmittag schon von den Birkeneckern unterhalten hatten. Mutter Hartmann fand das Verbindungsglied in ihrem untrüglichen Ahnungsvermögen.

Beide hatten, jeder auf seine Art, das eine wortreich, das andere lakonisch, ihre wohlgefällige Meinung über den jungen Revierförster ausgetauscht, sein strammes Auftreten gefiel ihm, seine lebenswürdige Gewandtheit gefiel ihr besonders. Kamentlich hatte die zärtliche Besorgnis Heims um Mama einen tiefen Eindruck auf Frau Hartmanns mütterliches Herz gemacht. „Das wird einmal ein guter Ehemann.“

Was Mama anlangte, waren die Ansichten geteilt. Der Frau Untermüller imponierte gewaltig das vornehme Wesen, und daß die adlig geborne Tante doch so gar nicht stolz sei, sonst hätte sie doch keinen Besuch gemacht. Ob überhaupt hinter dem Besuch etwas steckte? Man habe sich doch sonst kaum umeinander gekümmert. „Glaubst du, Vater, unsere Hedwig hat dem Heinrich auch gefallen!“ sagte die Mutter stolz und zukunftsdeutend.

„Geld!“ knurrte der weniger begeisterungsfähige Gatte und fittschelte mit dem wulstigen Daumen über den Zeigefinger.

Mutter aber verteidigte ihn. Studium und Umzug hätten gekostet, „na und dein Bruder Karl war auch nicht gerade Direktor von einer Sparkasse. Ein Mädchen, was so einen Mann will, darf auch schon nicht so ganz „power“ sein.“

Vater Hartmann schmidte unwillig zu dieser Belehrung und ging ins Bett.

Während Mutter zusammenräumte, drängte sich auf einmal die plumpe Gestalt des reichen Hütlich in ihre Gedanken. Es gab eine Zeit, da hätte sie eine Verbindung Wenzel Hütlichs mit ihrem Töchterchen ganz gern gesehen. Neben dem schmutzen Kessen freilich kam er gar nicht in Betracht. Gut, daß man noch keine Rebe ausgeworfen hatte! Der paßte eher für Marthchen Bedemann. Hedwig brauchte nicht auf das Geld zu sehen. Und eigentlich war das Mädchen auch zu fein erzogen für eine Bauernfrau. Die vielen Stunden und das teure Klavier!

Jetzt erschien der Gedanke an jene Verbindung als eine reine Verführung an ihrem Kinde.

Die Wirtin zur Krone war, als sie den Wagen rollen hörte, die Hände an der blauen Schürze klopfend, geschäftig nach der Türe gelaufen, um die späten Gäste zu bewillkommen; die in ihrem behäbigen Gestalt bereits zusammengeströmte Freundschaft zertheilte sich aber schnell, als ihr, noch im Flur, Marthchen entgegenkam.

„Wie könnt ihr denn nur so lange im Walde rumlaufen! Du mußt doch wissen, daß es zu Hause alle Hände voll zu tun gibt. So paar junge Mädchen!“ schalt sie.

„Wir waren in Birkeneck!“ erklärte Martha abgespannt.

„Das war wohl das Birkenecker Geschirr? Wer hat denn gefahren?“ fragte Mutter Bedemann mißtrauisch.

„Herr Hartmann selber.“

Frau Bedemann sagte nichts. Martha folgte ihr in die Küche. Vorsichtig forschte die Mutter, im Auf-

waschen fortzufahren: „Wie sieht es denn dort aus?“ Martha schilderte. Ihre Mutter hörte mit Befriedigung die Enttäuschung aus dem Bericht. Bedeutend freundlicher klang ihre Stimme: „Ja, Marthchen, das mußt du doch wissen, du bist doch in der Stadt gewesen, das ist bei solchen Reuten so. Neue Wagen, teure Pferde, eingebildete Krankheiten, und dahinter ist nichts! Ist's nicht so? Solide bleibt solide! Da lobe ich mir doch so einen Mann wie den Hütlich. Wenn der auch nicht so scharwenzeln kann, aber in der Farbe ist doch zum wenigsten Grund. Er war heute wieder da!“ Mutter Bedemann stürzte einen Topf auf das Brett.

Marthchen sagte nichts.

„Er hat auch nach dir gefragt.“

Marthchen sagte gelangweilt: „So?“

Mutter Bedemann ärgerte sich. „Lassen und Teller klapperten in dem fettigen Wasser.“

„So ein Mann, wie der dassteht! Ich bin neugierig, ob der noch heiratet!“ heuchelte die Mutter.

„Warum denn nicht?“ warf Marthchen gleichgültig hin. Ihre Mutter war schon zufrieden, daß sie überhaupt etwas dazu sagte, und begann nun iedegewandt die Unnehmlichkeiten des Lebens einer zukünftigen Frau Hütlich in dem schönsten Lichte darzustellen, in dem Licht eines freudigen Schwiegermutterbildes.

Marthchen ließ das alles völlig teilnahmslos über sich ergehen, weil sie einfach zu müde war, aufzustehen, bis die Mutter mit Enttäuschung gewahrte, daß ihre vermeintliche Hörerin, den Kopf auf den verchränkten Armen, am Tisch eingeschlafen war.

„Du kommst recht spät!“ empfing verdrießlich Frau Oberförster a. D. Hermine Hartmann geb. von Amberg ihren Sohn, als dieser kurz vor 9 Uhr das von roter Ampel magisch übergossene kleine Gemach betrat.

„Doch habe ich Fröh tüchtig laufen lassen!“ erwiderte Heinrich entschuldigend, indem er ihr gegenüber in einem für seine Gestalt lächerlich kleinen Stübchen aus bronziertem Rohr Platz nahm.

„Hast du dich bei den Müllersleuten aufgehalten?“ fragte mit impertinent hochfahrendem Tone die edelgeborene Mutter.

„Bei Hartmanns?“ fragte Heinrich scharf entgegen. „Nein, ich habe die Mädchen am Gasthaus abgesehen, um möglichst zeitig wieder hier sein zu können.“

Frau Hartmann fuhr sich mit dem zarten Spitzenfächer über den Mund, ein spitzes Lächeln verbergend. „Recht, daß du sagst „Mädchen“ und nicht „Damen!““ Es war nicht deutlich, ob sie hustete oder lachte.

Heinrich kannte den hochmütigen Sinn und den spöttischen Ton seiner Mutter nur zu gut. Er wußte, wie diese überlegene Bornehmheit ihr in jüngeren Jahren, vor zehn Jahren noch, vorzüglich gestanden hatte, wenn sie sich oben in Westpreußen inmitten der glänzenden Gesellschaft geladener Gutsnachbarn mit willendeter Sicherheit bewegte.

Indessen die Zeiten und die Verhältnisse hatten sich geändert, das vornehme Wesen hatte mehr gekostet als das Gehalt eines Oberförsters, mehr noch als die Stellung eines solchen, u. gar die Pension eines überschuldeten Oberförsters a. D. Dieses anspruchsvolle Wesen hatte seinem Vater das Leben gekostet.

Er liebte seine Mutter, aber dieses völlige Nichtanpassenskönnen an die finanziellen Verhältnisse kam ihm manchmal geradezu grauenerregend vor. Er wußte, daß sie aus gänzlich verarmten Verhältnissen kam. Er wußte auch, daß er selber arm war.

Noch nie aber war ihm der Dünkel seiner Mutter so schmerzlich gewesen als heute abend. Das Wort „Müllersleute“ war mehr als ein Spott, er sahte es auf als eine persönliche Beleidigung, und nur seine Erziehung hinderte ihn, diesen Ausdruck energig zurückzuweisen.

Einige Sekunden rieb er überlegend die Hände, dann sagte er mit kaum bemerkteter Erregung: „Liebe Mama, erlaube mir eine Erklärung, die zu wiederholen ich hoffentlich niemals wieder gezwungen werde. Unmöglich kannst du hier in deinem traulich eingerichteten Heim die Tatsache vergessen haben, daß . . . hm . . . daß die übrigen Räume dieses Schlösschens einer gleichen traulichen Einrichtung entbehren. — Bitte, höre mich weiter, da wir schon einmal von dieser heilsamen Sache sprechen müssen. Mit wenig Worten: wir sind arm, sehr arm. Ich sage dir nichts Neues. Von dir geht beständig die Anregung aus, durch eine Heirat . . . hm . . . mehr Gemütlichkeit in dieses reizende Forsthaus zu bringen, du verstehst mich?“ Mama hatte das bleiche Gesicht nach der Wand gemendet und gab sich den Anschein, als höre sie überhaupt nicht zu.

Durch diese Nichtachtung unbeirrt, fuhr Heinrich ernst fort: „Nachdem nun schon einmal unsere Verhältnisse so liegen, daß der Geldpunkt nicht übersehen werden darf, so muß ich dir doch erklären, daß er für mich niemals nur ganz allein in Betracht kommen wird!“

Er wurde wärmer.

„Ich will das reiche Mädchen, das ich nun einmal wählen muß, auch achten, ja lieben können.“

Frau Hartmann richtete sich ein wenig auf. „Ah, sieh an! Und welche von den beiden „reichen Mädchen“, die du mir präsentierst hast, ist es nun, an der dein Herz hängt? Entschuldige die Frage, aber trotz scharfer Beobachtung war mir nicht möglich, aus deinem Betragen zu erkennen, welchen von beiden du den Vorzug gibst.“

Doch nochmals zwang er sich zur Höflichkeit. Er

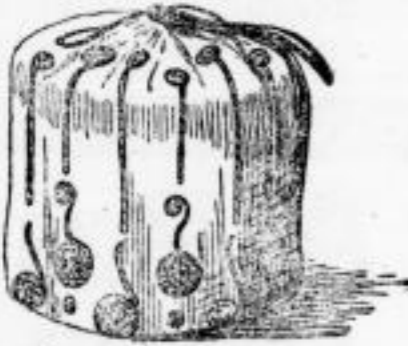
Heim und Kindergarten.

Eierkonservierung.

Wenn man von Küchleuten und dergleichen abstieht, dann kommen für die im Haushalte benötigten geringeren Mengen noch eine große Anzahl Konservierungsmethoden in Betracht, die jedoch so ziemlich auf dasselbe hinauslaufen: Schutz der Eier gegen das Eindringen schädlicher Bakterien, vor Austrocknung und Frost. Direktor Strauch an der landwirtschaftlichen Winterschule in Reife hat zwanzig verschiedene Methoden, Eier aufzubewahren, auf ihre praktische Verwertbarkeit untersucht, und zwar in der Weise, daß Anfang Juli je zwanzig frische Eier nach den betreffenden Methoden behandelt und Ende Februar geprüft wurden. Die Resultate waren folgende: 1. Alle Eier waren unbrauchbar geworden beim Einlegen in Salzwasser; 2. über die Hälfte der Eier waren schlecht; in Papier eingewickelt (80 Prozent schlecht), in Salzsäure und Glycerinlösung gelegt (80 Prozent schlecht), bei Abreiben der Eier mit Salz (70 Prozent schlecht), Aufbewahrung in Mehl (70 Prozent schlecht), mit Paraffinüberzug versehen (70 Prozent schlecht), mit Glycerin- und Salzsäurelösung bestrichen (70 Prozent schlecht); 3. bis zur Hälfte der Eier waren schlecht: 12 bis 15 Sekunden getaucht in kochendes Wasser (50 Prozent schlecht), mit Alaunlösung behandelt (50 Prozent schlecht), in Salzsäurelösung gelegt (50 Prozent schlecht), mit Wasserglas bestrichen (40 Prozent schlecht), mit Kollodium bestrichen (40 Prozent schlecht), mit Lack überzogen (40 Prozent schlecht), mit Speckschwarte bestrichen (20 Prozent schlecht), in Salzsäure aufbewahrt (20 Prozent schlecht), mit Bor säure und Wasserglas bestrichen (20 Prozent schlecht), mit übermanganäurem Kalium behandelt (20 Prozent schlecht); 4. sämtliche Eier waren gut: mit Baseline überzogen, in Kaltwasser aufbewahrt; 5. sämtliche Eier waren sehr gut: in Wasserglas aufbewahrt. Danach hat sich die letztere Methode unter den zur Prüfung gelangten Verfahren auch hier am besten bewährt. — Bei diesem schon oft beschriebenen Verfahren werden die nicht mehr als sechs bis acht Tage alten Eier gut gereinigt und trocken in einen Topf geschichtet. Vier Liter frisches Wasser werden mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasserglas recht gut gemischt und über die Eier gegossen. Diese müssen ganz bedeckt sein. Der Topf wird verbunden und an einem kühlen Ort aufbewahrt. Die Eier halten sich acht bis zehn Monate und länger. Der Topf sollte nicht verstopft werden, damit die feste Schicht, welche sich oben auf dem Topf nach einigen Wochen bildet, fest bleibt. — In einen Rehn-Literopf gehen 100 Eier, man braucht dazu obige Mischung.

Kragenhülle in Form eines Pompadour.

Die Größe der Kragenhülle beträgt: 22 Zentimeter Höhe zu 50 Zentimeter Umfangweite; der Durchmesser der kreisrunden Bodenplatte 15 Zentimeter. Zur Herstellung gebraucht man einen gerade geschnittenen pflanzlichen Streifen aus feinem Baumwolltupf in der Größe von etwa 54 Zentimeter im Quadrat. Ungeteilte schwarze und gleichfarbige dreiteilige Atlasseide, zimmerrote Nähseide und kleine runde zimmerrote venezianische Glasperlen bilden das Stimmaterial. Zwei Meter schwarze feine Seidenschur gebraucht man für die Zugvorrichtung. Die geraden Linienhülle werden durch aufgenähte ungeteilte schwarze Atlasseide bedeckt. Man befestigt den Seidenfaden durch weiltägige Überfangstiche aus zweiteiligem gleichartigen Faden. Für die Perlenstickerie in den Scheibenformen näht man auf einen roten Seidenfaden die Perlen auf und näht die Perlschnur durch Überfangstiche aus gleichfarbiger Seide in anschließenden Rundreihen auf. Die Umrandung der Scheibenformen besteht aus drei nebeneinander befestigten ungeteilten Seidenfäden. Ist die Stickerie fertig, näht man die Naht verknüpft zum Reifen zusammen. Oben wird ein 1 Zentimeter breiter Saum gesteppt. An den Saum wird beiderseits ein Loch geschürzt, das zum Durchziehen der Seidenschur dient. Dann wird die Bodenplatte mit schwarzem Satin überzogen und an die unteren, nach innen eingeschlagenen Stoffränder befestigt.



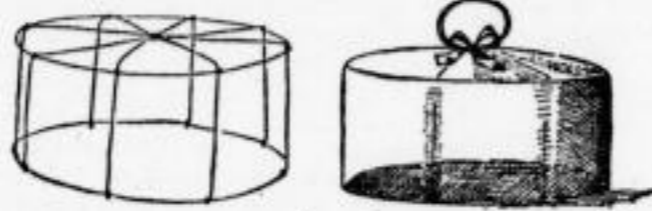
Räuchern von Fleisch.

Anstatt der oben im Hause befindlichen Räucherlampe hat man jetzt vielfach andere Vorrichtungen, die sich bewährt haben sollen. So beschütete vor längerer Zeit eine Hausfrau, daß sie sich die Räucherlampe bequem für die Beaufsichtigung neben der Küche im Souterrain habe anlegen lassen und daß sie gute Resultate zu verzeichnen habe. Ein mannshoher Raum war mit Eisenstangen versehen, über welche die hölzernen Stangen mit den zu räuchernden Schinken, Speckseiten oder Würsten gelegt wurden. Eine hölzerne, nach innen mit Blech überklebete, gutschließende Tür ermöglichte das Hineintrreten. Die Feuerung war außen angebracht. Man hob eine Eisenplatte von dem niederen Herd, schüttete Blut vom Rindfleisch hinein und legte grünen Bacholder und dann Sägespäne auf. Bei geschlossener Platte zog dann der Rauch durch mehrere Züge über das Fleisch, und die Gefahr des Brandwerdens und damit verbundenen Verderbens des letzteren war ausgeschlossen. Dreimal täglich mußte aufgefüllt werden, um das Räuchern richtig durchzuführen, doch durfte nie helles Feuer auskommen, was durch rechtzeitiges Ausschütten der Späne erreicht wurde. Zugluft und kalter Rauch sind die besten Mittel zum Zweck. Nebenbei muß aber auch darauf geachtet werden, daß weder Fliegen noch auch Vögel oder Nageltiere zu dem Fleisch gelangen können, weshalb man die Öffnungen an Klappen und Schiebern mit Drahtgaze sorgfältig verschließt. — Mehrfach gelangen auch eiserne Räucherkränze, wie sie von verschiedenen Firmen angefertigt werden, zur Verwendung. Die Räuchererei soll immer gleichmäßig gut sein, sowohl Schinken, Brust und Spitzgänse sollen stets durch-

geruchert sein und eine gute Farbe haben. Den Schrank kann man an jedem beliebigen Platz im Hause aufstellen und das Abzugsrohr in den Schornstein leiten, so daß man sich zum Beispiel einen frostfreien Raum wählen kann. Der Schrank ist in allen Größen zu haben, und richtet sich natürlich danach der Preis.

Fliegenglocke.

Wer keinen Fliegenschrank besitzt, kann sich als Ersatz mehrere Fliegenglocken anfertigen, um die Speisen vor den lästigen Fliegen zu schützen. Vier gleichlange Teile



aus starkem Draht biegt man so, wie unsere Abbildung zeigt, legt sie in der Mitte übereinander und bindet sie fest zusammen. Dann biegt man zwei runde Reifen und befestigt den einen oben in der Biegung und den anderen an den unten umgebogenen Osen. Ein oval gebogener Griff wird in der Mitte befestigt, dann überzieht man das Drahtgestell mit Gaze. Man kann die Fliegenglocken in jeder beliebigen Größe anfertigen.

Behandlung des Apfelweins.

Den Apfelwein darf man erst dann auf Flaschen ziehen, nachdem er bei richtiger Behandlung während der Lagerung im Fasse seine volle Entwicklung und Ausbildung erlangt hat und flaschenreif geworden ist. Der Zeitpunkt, wann der Apfelwein dieses Stadium erreicht, hängt sowohl von seiner Qualität als auch von der vorhergegangenen Behandlung ab. Die Reife des Weines wird durch wiederholte Abzüge, Schäumungen oder auch Filtrationen beschleunigt. Apfelweine müssen, solange sie noch ihren Kohlenstoffgehalt zum großen Teile besitzen, auf Flaschen gezogen werden, weil sie sonst schal und leer schmecken, doch dürfen sie sich nicht in Nachgärung befinden, weil dies eine Trübung in den Flaschen unbedingt zur Folge hätte. Man filtriert sie daher, wenn dies vor dem Abzug notwendig ist, womöglich in geschlossenen Filtern unter Druck. Durch eine Vorprobe überzeugt man sich am besten, ob der betreffende Apfelwein flaschenreif ist, indem man einige Flaschen mit demselben füllt und sie bei gewöhnlicher Zimmertemperatur verkorft stehen läßt. Bleibt der Apfelwein nach acht bis vierzehn Tagen klar und ohne merkliche Trübung, so kann man ihn antandlos auf Flaschen ziehen, trübt er sich jedoch, so muß der Wein in dem Fasse noch länger lagern und entsprechend behandelt werden. Beim Abziehen des Apfelweines geht man in gleicher Weise wie bei jedem anderen Weine vor; es sind daher gut gereinigte Flaschen zu verwenden, die so weit gefüllt werden, daß unter dem Korke nur etwa zwei bis drei Zentimeter Luftraum bleibt. Zum Verkorfen verwendet man fehlerfreie, zylindrische Flaschenkorke von genügender Länge und Stärke, damit ein guter Verschluss gesichert ist und weder Luft eindringen noch Wein aus den stets liegend an einem kühlen Orte lagernden Flaschen ausfließen kann.

Küche und Tisch.

Blumentohl gebacken. Man kocht den Blumentohl weich (die Blumen dürfen auseinander genommen werden), läßt ihn etwas erkalten, gibt ein kleines Stück Butter in ein feuerfestes Gefäß, streicht es gut aus, legt den Blumentohl gleichmäßig darauf und überzieht ihn mit ein bis zwei Eiern, einer Prise Salz, ein bis zwei Tassen Milch, die man vorher tüchtig miteinander verrührt. Man stellt ihn eine Stunde in den warmen Ofen, bis er oben und unten gelb und fest geworden ist. Er wird heiß gegeben. — Zu Blumentohl im Ofen kann man beliebig auch etwas geriebenen Käse verwenden.

Kartoffelkuchen. Man rührt 125 Gramm Butter zu Schaum, mischt $\frac{1}{2}$ Kilogramm am Tage vorher gefodert, fein geriebener Kartoffeln, ein ganzes Ei, zwei Eiblotter, 55 Gramm Zucker, eine Prise Salz und etwas abgeriebene Zitronenschale hinzu und formt den Teig zu länglich-runden oder länglich-ovale Kuchen, die man in Ei und geriebener Semmel umwendet, in heißer Butter ausbäckt, mit Zucker bestreut und mit einer glänzenden Schokolade glaciert; man gibt sie entweder mit einer Frucht- oder Weinauce oder ohne Sauce als Wehlspiele.

Sellerie Salat mit roten Rüben. Sellerieknollen reinigt und schneidet man länglich, kocht fünf Minuten in heißem Salzwasser, läßt abtropfen. Man verrührt Senf und feines Ölweidel, gibt den Sellerie hinein, füllt das Öl und Pfeffer hinzu, rührt einige Minuten um, daß das Öl gut eintritt, und läßt zuletzt erst Essig hinzu. Eine gleiche Menge gefochte rote Rüben schneidet man in Scheiben, macht sie mit Essig, Öl, Salz an, nach fünfzehn Minuten fällt man den Salat sorgfältig in die Salatschüssel, entweder sternförmig oder die eine Hälfte der Schüssel mit der einen, die andere mit der anderen Farbe. Den Salat garniert man mit gefochten Eiern.



Die gute Bekanntschaft.

Eine Tiergeschichte von A. Stuck.

Es war einmal ein Kästchen, das war, als es noch ganz jung war, von seinem Herrn versehenlich getreten worden, da hatte es einen schiefen Kopf und krumme Beine bekommen und die Kinder hatten es deshalb Tedel genannt. Es war gar zutraulich und freundlich und ließ sich manchen Spaß gefallen. Die Kinder zogen ihm oft ein Wappenfleisch an und legten es in den Wappenzug, fuhren es spazieren und spielten mit ihm wie mit einer Wapp. bis Tedel heraussprang und in seinem Kleid auf dem niedrigen Dach des Dühnerstalls zum Vergnügen aller, die es sahen, einherholzte. Einst lag das Kästchen auch wieder so herausgeputzt im Wagen, als ein Vierfüßlermann kam

welcher einen Affen in einem roten Näschen mitbrachte. Als Tedel den Affen sah, lief er zu ihm hin, und sie besahen und bewunderten sich gegenseitig, ja der Affe nahm den Tedel in seine Arme und drückte ihn an sein Herz, als könnte er sich gar nicht trennen. Der Vierfüßlermann kam öfter, und die Kinder liefen dann eilig herbei, um Tedel anzusehen und sich an dem nährlichen Spiel der beiden guten Bekannten zu ergötzen. Der Affe sammelte nebenbei die hingeworfenen Gaben, reichte seinem Herrn das Geld und knabberte den Zucker. Er dachte der Tedel, warum sollst du das nicht auch können. Als gerade ein Stückchen Kuchen aus einem Fenster geworfen wurde, sprang er zu, blieb dabei sitzen und begann zu fressen; kaum hatte dies der Affe gesehen, als er sich auf die Kasse stürzte, ihr schallende Ohrfeigen verabfolgend. Tedel war nun auch nicht faul, bis und kratzte so sehr er konnte, und in wenigen Minuten hatten sie sich die Kleider vom Leibe gerissen. Der Vierfüßlermann nahm seinen Affen unter den Arm und ging davon, und Tedel war nie wieder zu bewegen, Wappenfleisch anzusehen. Die guten Freunde waren spinnweide geworden, um ein einziges Stückchen Kuchen.

Knabenspiele im Freien.

Sirt und Herde.

Einer ist „Sirt“, dem die Augen verbunden werden, die anderen bilden die „Herde Schafe“. Der Spielfeld heißt der „Stall“. Nun fragt der Sirt: „Sirt, Sirt, wie viele Schritte darfst du machen?“ Dieser nennt eine Zahl, und der „Blinde“ darf nach beliebiger Richtung ausweichen. Gleich ihm schreiten die anderen aus, so daß der Stall leer wird. Jetzt fragt der Sirt: „Wo ist meine Herde?“ und alle beginnen gleichzeitig zu wecheln. Der „Blinde“ sucht nun, den Stimmen nachgehend, einen zu fassen, den er fragt: „Wer bist du?“ worauf dieser mit Gemeter Antwort gibt. Errät der Fragende das „Schaf“, so werden diesem jetzt die Augen verbunden und er muß als Sirt nun suchen; rät er falsch, so wird er in den Stall zurückgeprügelt.

Ringlaufen.

Jeder von den Knaben hat einen haltbaren Bindfaden von 1 bis 1,5 Millimeter Durchmesser und einen Ring, der höchstens 5 Zentimeter im Durchmesser mißt. Der Bindfaden wird mit seinen beiden Enden zusammengeknötet und bildet auf diese Weise einen Reifen. Alle Knaben, in einer Reihe nebeneinander stehend, treten nun in diese Reifen hinein, streifen dieselben bis zur Anhöhe empor und stellen dann die Beine seitwärts. Hierdurch wird der Faden an dem Herabgleiten verhindert. Der Ring wird nun zwischen die beiden Fäden gelegt und dann mit denselben so lange nach rückwärts gedreht, bis der Faden zu plagen droht. Nun wird der Ring festgehalten, der Spielordner zählt 1, 2, 3, und die nun freigelassenen Ringe laufen wer weiß wie weit. Derjenige, dessen Ring am weitesten gelaufen ist, gewinnt den Preis. Natürlich ist zu diesem Spiel ein ebener Platz zu wählen, da sonst die Ringe nicht weit genug laufen.

Daheim.



Walddöglein saß auf dem Blättersweig
Und sang im Sonnenschein
Und sah voll stillen Sehnsuchtsdrang
Weit, weit ins Land hinein.

Wie mußt es allort schöner sein,
Als hier im dunklen Wald,
Wo stets nur Freundesfang
Und Windesbraus erklingt.

Ich will hinaus! Ich will sie sehn,
Die freie Gotteswelt!
Am nächsten Morgen flog's schon fort,
Zur Reife wohlbestellt. — — —

Als dann im Herbst sank das Laub,
Wollt ward der Blumen Strauß,
Kam müde und erfahrungslug
Walddöglein nach Laus.

Gleich flog die ganze Freundeschar
Neugierig darauf zu:
Da drängen in der schönen Welt,
Sag an, was lädest du?

O, suchet nicht im fernem Land
Des echten Glückes Reim!
Glaubt mir, am allerhöchsten ist
Es ewig wohl daheim!

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Vom vierblättrigen Kleeblatt!“
 Was sonst auch in der Welt passiert, — heute fällt nur eins die Zeitungspalten, — das ganz Europa interessiert, — es muß sein Pulver trocken halten, — man nimmt gespannt sein Blatt zur Hand, — um Heldentaten zu erfahren, — von Montenegro, Griechenland — von Türken, Serben und Bulgaren! — Sehr sturmbewegt ist diese Zeit — drum lebt man weniger gemächlich — im Vordergrund steht dieser Streit — was sonst geschieht, ist nebensächlich, — Die Nacht durch schläft der Mensch nur halb — man möchte sich im Bett verkriechen, — ihn drücken, wie ein Riesenalb — Bulgaren, Serben, Türken, Griechen! — Der Balkan nur beherrscht allein, — die europäische Tagesfrage — und wirkt in seiner Weise ein — auch auf die allgemeine Lage — Am Rewa wie am Themestrund — bestaunt man Montenegros Scharen — und das antike Griechenland, — sowie die Serben und Bulgaren! — Wenn ein Gespräch recht lebhaft ist — am Stammtisch oder in Vereinen, — daß man die Heimkehr ganz vergißt — Wenn Extrablätter rings erscheinen, — dann hört man nur von Krieg und Brand — von Völkern, die sich Ruhm erwerben — von Montenegro, Griechenland, — von den Bulgaren und den Serben! — Wenn zwei beieinander stehen, — und wenn sie plaudernd weiter schreiten, — wenn sich zwei Freunde wiedersehen — und hinterher sich mächtig streiten, — daß jede Friedensstimmung schwand, — dann deuten Rede und Gebahren — auf Montenegro, Griechenland — auf Serben, Türken und Bulgaren! — Im Haushalt der Familien stand — die Fleischnot stets im Vordergrund, — jedoch seitdem der Krieg entbrannt — macht dies Gespenst kaum noch die Kunde, — und mit dem Jüngsten auf dem Arm — inmitten ihrer Kinderjahre — da schwapen Mütter sonder Harm — von Griechen, Serben, und Bulgaren! — Kommt da nach Haus der kleine Hans —

und heult den Eltern voll die Ohren — vom Kriegsspiel echauffiert noch ganz — und sein Gesicht gleich dem des Wahren, — Als Held der schwarzen Berge sah — man diesen Knirps rühmredig wirken, — und nun, wer weiß was da geschah — sind seine Freunde für die — Türken! — Die Wahrschlacht in der neuen Welt — was ist sie gegen solch ein Streiten? — Ob Last siegt oder Koosvelt, — dies kann uns keinen Schmerz bereiten — zum Balkan blüht die Welt gespannt — bewährt der Türke sich als Streiter, — dann Montenegro, Griechenland — et cetera pax et

Ein Wort über die Mode.



Mr. 1209. Morgenrock.

Schon lange hat sich die deutsche Hausfrau daran gewöhnt, auch des Morgens bei der Arbeit in modernem Morgenrock zu erscheinen und für diese Tageszeit nicht mehr ihre alten, sonst unbrauchbar gewordenen Sachen aufzutragen. Unsere niedliche Vorlage ist als Morgenrock für junge Frauen und junge Mädchen recht geeignet. Wir sehen daran den noch immer beliebten angeschnittenen Kermel und um den Hals herum einen flotten Watrosenragen. Die auf den Rock gefetzte Eden-garnitur gibt dem Kleid ein recht flottes Ansehen. Hellblauer Barchent wurde zu diesem hübschen Morgenkleid verarbeitet und zu den deutlich erkennbaren Umrandungen am Kragen, Kermelauffschlag und der Ecke am Rock weißer Stoff benutzt. Weiße Perlmutterknöpfe bilden außerdem eine hübsche Verzierung auf dem blauen Stoff. Das Modell kann von jeder Dame mit Hilfe eines Favoritknittes nachgeschneidert werden, der in 44, 48, 52 cm halber Oberweite unter Nr. 1399 zu beziehen ist von der Modengenerale Dresden-N. S. G.

Jahrplan
 der Wilkau-Airaberg-Wilzschhaus-Carlsefelder Eisenbahn.
 Von Wiltau nach Carlsefeld.

Station	Früh	Morg.	Nachm.	Abd.
Wiltau	5,17	9,25	3,14	6,15
Airaberg (Hpt.)	5,45	10,00	3,48	6,48
Wilzschhaus	5,51	10,06	3,58	6,58
Saupersdorf I	5,58	10,13	4,00	7,00
Saupersdorf II	6,08	10,19	4,07	7,08
Hartmannsdorf	6,09	10,28	4,14	7,18
Bärenwalde	6,25	10,48	4,34	7,38
Obercrinitz	6,31	10,54	4,42	7,48
Rotthenschirn	6,48	11,14	5,02	8,04
Stitzengrün	6,58	11,28	5,10	8,18
Reuße	7,03	11,38	5,28	8,25
in Schönheide	7,18	11,48	5,38	8,38
aus Schönheide	7,10	11,48	5,38	8,38
Oberschönheide	7,11	11,48	5,38	8,38
in Wilzschhaus	7,29	11,54	5,41	8,43
aus Wilzschhaus	7,40	12,10	5,57	8,57
Wilschhaus	7,50	12,50	6,28	9,24
in Wilschhaus	8,00	9,38	1,00	9,38
Wilschhaus	8,09	9,47	1,09	9,47
in Carlsefeld	8,20	9,58	1,20	9,58

Von Carlsefeld nach Wiltau.

Station	Früh	Morg.	Nachm.	Abd.
Carlsefeld	8,00	8,34	11,48	8,00
Wilschhaus	8,10	8,44	11,58	8,10
Wilschhaus	8,18	8,52	12,04	8,18
in Wilschhaus	8,24	9,08	12,10	8,24
aus Wilschhaus	8,24	9,08	12,10	8,24
Oberschönheide	8,29	9,13	12,15	8,29
in Schönheide	8,38	9,23	12,24	8,38
aus Schönheide	8,38	9,23	12,24	8,38
Reuße	8,43	9,28	1,00	8,43
Stitzengrün	8,48	9,33	1,06	8,48
Rotthenschirn	8,50	9,35	1,08	8,50
Obercrinitz	8,58	9,43	1,16	8,58
Bärenwalde	9,09	9,54	1,27	9,09
Hartmannsdorf	9,21	1,06	1,39	9,21
Saupersdorf I	9,27	1,12	1,45	9,27
Saupersdorf II	9,38	1,23	1,56	9,38
Airaberg (Hpt.)	9,41	1,26	2,01	9,41
Wilzschhaus	9,55	1,40	2,15	9,55
Wiltau	10,15	2,00	2,35	10,15

„Sie sind im Irrtum, liebe Frau!“



Ich kenn' die Sache ganz genau:
 Palmona sie ersetzt fürwahr
 Die beste Butter ganz und gar,
 Dafür ist sie in Stadt und Land
 Bei Arm und Reich bereits bekannt.
 Und selbst der allerschwächste Magen
 Er kann Palmona wohl vertragen.
 Drum ich als Arzt, ich sage frei:
 Palmona oder Butter? — Einerlei!

H. Schlinck & Co. A. G.
 Hamburg
 Alleinige Produzenten von
 Palmira-Plankenfett
 Palmona-Planken-Butter-Margarine

Obstbäume für das Erzgebirge

beziehen Sie vorteilhaft aus hoher Gebirgslage von
Gebrüder Neumann, Baumschulen,
 Oßersdorf bei Zittau i. S.
 Preisverzeichnis unberechnet!

Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz

mit seinen Filialen versendet an Jedermann zu billigsten Preisen
Kolonialwaren Bonbons, Wein, Tabak, Zigarren **6% Rabatt!**
 Postkarten, Geschenke, etc. „An den Waaren-Einkaufs-
 Verein zu Görlitz“ oder „An die Verkaufsstelle des Görlitzer Waaren-
 Einkaufs-Vereins“ in Dresden oder Frankfurt a. Oder oder Cottbus.

MAGGI Bouillon-Würfel

grössten Vorteil Nur kochendes Wasser erforderlich. **Es gibt nichts Besseres und Bequemeres.** Stets vorrätig bei:
Ernst Weissfog, Kolonialw. und Schnittw.-Handlg.,
 Eibenstock, Theaterstr. 6.

Für Schneiderinnen
 Grösste Vorteile



bietet das
 Engros-Lager
 d. Handels-
 Centrale
 Deutscher
 Kaufhäuser
 Berlin-Chemnitz.

für
 Eibenstock **C. G. Seidel.**

Wäschemangeln

in allen Größen, für Hand- u. Kraft-
 betrieb, jede Konkurrenz übertreffen-
 des Fabrikat, liefert unt. Garantie
Paul Thiele, Wäschemangelfabr.
 Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Plüss-Stauffer-Kitt
 klebt, leimt, kittet Alles!

Moderne Handarbeiten

angefangen und vorgezeichnet in sehr
 großer Auswahl.
Benno Kändler.
 Für Bäckereien u. Conditoreien!
 Größere Dampfbackofenfabrik baut,
 um sich einzuführen,
Backöfen jeden Systems
 zu ganz niedrigen Preisen. Bedingung
 ist jedoch, daß Käufer Respektanten die
 Beschäftigung gestattet. Offerten sub
A. C. 380 an Rudolf Mosse
 Magdeburg.

Geldschranke

jeht 130% Ermäßig. Anst. erb
 unter **A. P.** an d. Exped. d. Bl.

Verschiedene

Plakate,

als:
 Nicht auf den Boden spucken etc.
 Das Mitbringen von Hund etc.
 Wohnung zu vermieten.
 Stickerausgabe.
 Abfertigung.
 Für Männer.
 Für Frauen.
 Läre zu!
 Läre leise machen!
 Zutritt verboten!
 Contor.
 Brotpreisplakate
 sind vorrätig in der Buchdruckerei von
Emil Hannover.

Persil
 für
Wollwäsche
 (Wichtig-lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.
 Nicht kochen, nur waschen in handwarmer
 Persillauge von 30-40%. Keine weiteren Wasch-
 mittel zusetzen. Die Reinigung ist vollkommen, das
Gewebe bleibt locker
 und glatt und die Wäsche wird gleichzeitig desinfiziert.
Erprobt u. gelobt!
 Nur in Originalpacketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Allein. Fabrik. u. d. alleinstellen

Henkel's Bleich-Soda

Th. A. Barthel,

Chemnitz,
 Poststrasse 39, gegenüber d. Hauptpost.
Steter Eingang
hochparter Beleuch-
ungskörper.
 Arbeiten und Erneuern vorhandener
Gaskronen für elektrisches Licht.
Kostenanschläge und Zeichnungen gratis.
 Bei größeren Objekten wird Montage nicht berechnet.
Telephon 655.



Trethar's automatische Wagentächer.
Julius Trethar in Grimma bei Leipzig
 Einzige Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private
 fabrikt und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst
 und frei meinen Fabrikatatalog in Kinderwagen, Sport-
 wagen, Klappstuhlwagen, Leiterwagen, Babybettge-
 stellen, Kinderkörben. Puppenwagenfabrikpreise
 wollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen. Eine
 Fabrikpreise in Reisekörben, Rohrkoffern, Kuppe-
 koffern, Wischbürsten, Industriekörben auch aller-
 hand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht.
 Für Rohrmöbel sei meine reichhaltigste Möbelliste
 empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liege-
 stühle, Strandkörbe und Andere. Sagen Sie, welche
 obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade inter-
 essiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede
 Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen
 und billigen Preisangaben näher. Sie wählen daheim
 ganz unbeeinträchtigt bei Kassa mit 10% Rabatt oder
 Teilzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen.
 Schreiben Sie gestützt an: Julius Trethar in Grimma
 bei Leipzig. Anstalt, größte Kinderwagenfabrik Sachsens.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzei-
 gblatt“ für die Monate Novbr. u.
 Dezember werden in der Expedition,
 bei unseren Austrägern, sowie bei
 allen Postämtern und Landbriefträ-
 gern angenommen.
Die Exped. d. Amtsblattes.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eisenst. &

Die silberne Glocke.

Eine Taunusgeschichte aus alter Zeit von Friß Michel.

(Fortsetzung.)

Eines Morgens meldete der Türmer mit schmetterndem Hornrufe das Herannahen eines glänzenden Jagdzeuges. Es war Herr Franke von Kronberg, der, nachdem sein Streit mit den Städten beigelegt war, zum ersten Male seit langer Zeit wieder in die Taunuswälder zog, um den Hirsch, den Eber und den Wolf zu jagen. Das war für Herrn Dietrich ein Tag der Freude. Mit allen Ehren empfing er den Gast und dessen Begleiter, und bat Herrn Franke, Burg Hattstein zum Standquartier für seine Jagdzüge in der Umgebung zu wählen. Das schien dem Kronberger baß zu behagen, denn sofort machte er von dem Anerbieten Gebrauch und blieb wochenlang als Gast auf der Feste. Aber die Pflege des Waidwerks schien ihm nicht besonders am Herzen zu liegen, denn er überließ daselbst meistens seinen Genossen und saß täglich stundenlang mit dem Burgherrn in geheimer Beratung zusammen. Der schönen Tochter des Hauses begegnete er ritterlich-höflich und fremd, als hätte er die vor Jahren erfahrene Abweisung vergessen, doch ruhten seine Blicke, wenn er sich unbeobachtet glaubte, mit zehrender Begierde auf der Gestalt der Jungfrau, deren Schönheit sich in den vergangenen Jahren zur höchsten Blüte entfaltet hatte. Und Hildegard mochte fühlen, daß das kühle Benehmen des Ritters gegen sie nur Maske war, denn wenn es anging, vermied sie es, ihm zu begegnen und sehnte im stillen die Stunde herbei, in welcher der ihr unwillkommene Gast der Burg den Rücken kehre. Denn nach wie vor trug sie die geheime Leidenschaft für Adolf von Altendorf, den Frankfurter Patriziersohn, im Herzen und hoffte auf ihn. Hatte sie doch auch durch einen wandernden Krämer im geheimen ein Brieflein von dem Geliebten erhalten, in dem er ihr seine Liebe beteuerte und selige Hoffnungen in ihr erweckte. Kaiser Sigismund, so schrieb Adolf von Altendorf, strebe mit allen Mitteln das kaiserliche Ansehen im Reiche zu befestigen und das Fehdewesen zu unterdrücken. Wenn es seiner Macht gelinge, einen dauernden Landfrieden herzustellen, dann wolle er, der Schreiber, offen vor Dietrich von Hattstein als Freier treten. Sie hatte das Brieflein auf dem nämlichen geheimen Wege mit einigen Zeilen beantwortet und barg das Blatt wie auch den von dem Geliebten erhaltenen Fingerreif als ihre kostlichsten Kleinodien.

Hätte sie geahnt, was Herr Franke von Kronberg mit ihrem Vater im geheimen verhandelte, dann wäre es wohl mit ihrer zur Schau getragenen Ruhe vorbei gewesen. Sie sollte es nur zu bald erfahren. Herr Franke von Kronberg war mit seinen Waidgesellen wieder von dannen geritten und Hildegard war von ihrem Vater in dessen Gemach entboten worden.

Herr Dietrich stand bei ihrem Eintritt sinnend am Fenster, als erwäge er, wie er das, was er zu sagen hatte, in Worte kleiden sollte. Endlich begann er:

„Es ziehen schwere Wolken über Burg Hattstein heran, Hilbe, und in deine Hand ist es gegeben, dieselben zu zerstreuen. Der rheinische Städtebund rüstet gegen mich — alten Zwistes halber. Aus Furcht vor der ungeheuren Streitmacht, welche die Städte

aufgeboten haben, wagt es keiner unserer früheren Bundesgenossen, mir beizustehen. Verloren bin ich, wenn du nicht hilfst, denn was vermöchte ich mit meinem Häuflein gegen die Hunderte vielleicht Tausende von Feinden? Nur du kannst mich retten!“

Erbleichend hatte Hildegard die böse Kunde vernommen und stammelte: „So ist es wahr, Herr Vater, was die Knechte sich zuraunen? Der Reitende von Mainz, der dieser Tage Einlaß begehrte, brachte den Fehdebrief? Und in meine Hand ist es gegeben, das Unheil abzuwenden — in die Hand eines schwachen Weibes?“

„Nur einer ist bereit, fest und treu zu mir zu stehen,“ erwiderte Herr Dietrich, „vermag dies aber nur, wenn er zu meiner Sippe gehört — sonst trifft auch ihn die Feindschaft aller — vielleicht die Reichsacht! Wenn Franke von Kronberg mit seiner Streitmacht und seinem ungeheuren Reichtum mir hilft, dann wird den Städten die Lust vergehen, den Strauß zu beginnen.“

„Franke von Kronberg?“ hauchte die Jungfrau entsetzt, indem sie sich zitternd an der Lehne eines Sessels festhielt.

„Als mein Eidam hat er das Recht, für mich einzutreten — er begehrt dich zum zweitenmal zum Weibe!“

„Vater — dem Mann, der mir zuwider ist wie kein anderer auf Erden, soll ich mich ergeben? Erbarmen — lieber den Tod!“

„Besinne dich, Hildegard, und gedenke der Pflicht, die du gegen dich und die deinen hast! Freie Wahl muß ich dir lassen — mein Ritterwort bindet mich! Aber bedenke, daß deine Weigerung deinen Vater einem schimpflichen Tode überliefert und Burg

Hattstein in Trümmer und Asche legt! Nicht ich bin es, der dich zwingt, sondern das Geschick! Und wenn du erwägst, daß ein edlerer Gatte in den ganzen deutschen Landen nicht für dich gefunden werden kann — keiner, der dir größere Fülle des Reichtums zu bieten vermag, wie Franke von Kronberg — dann wirst du dich deines alten Vaters erbarmen und einer kindischen Laune willen nicht alles opfern, was dir lieb und teuer sein muß!“

Er hatte in einem seltsam weichen, zu Herzen gehenden Tone gesprochen, wie ihn die Tochter noch nie von dem rauhen Manne gehört hatte. Ein Sturm der verschiedenartigsten Empfindungen durchtobte ihr Inneres. Wie kalter Reif fiel das Gehörte auf die Blüten ihres Hoffens. Durfte sie um dieser Hoffnungen willen das Leben des Erzeugers opfern, das väterliche Heim dem Untergange weihen? Könnte sie mit solchem Vorwurf im Inneren jemals glücklich werden? Nein — gewiß nicht! Der Herr des Himmels prüfte sie schwer, aber ihre kindliche Pflicht war es, die Prüfung demütig zu erdulden. Aber ihr krampfhaft zudendes Herz wehrte sich schauernd, schon jetzt ihr Schicksal mit einem Worte der Zustimmung zu besiegeln, deshalb stammelte sie bebend: „Laßt mir Bedenkzeit, Herr Vater — den Lenker allen Schicksals will ich in innigem Gebete ansehen, daß er mir den rechten Weg zeige!“

„Eine Last nimmst du mir vom Herzen, mein Kind!“ sagte Herr Dietrich tief aufatmend, indem er seine Hand auf den Scheitel der vor ihr Stehenden legte. „Ferne sei es von mir, dich zu drängen — gehe beten!“ Noch einen herzerreißenden Blick, in dem alle Qual ihrer Seele lag, auf den Vater werfend, wandte Hildegard zur Türe und verließ das Gemach.

Es war nur zu wahr, was Dietrich von Hattstein seiner Tochter berichtet hatte — der rheinische Städtebund rüstete wider ihn.



Prinz Johann Georg von Sachsen.
(Mit Text.)

Es war nur zu wahr, was Dietrich von Hattstein seiner Tochter berichtet hatte — der rheinische Städtebund rüstete wider ihn.

Die Nachforschungen, welche der Rat der Stadt Köln behufs Ermittlung des Räubers der silbernen Glocke durch gewandte Späher anstellen ließ, hatten diese auf die rechte Spur geleitet und vom Bund der Städte war beschloffen worden, gemeinsam gegen das Raubnest vorzugehen. Eine für die damaligen Verhältnisse gewaltige Streitmacht wurde zusammengezogen und unter den Oberbefehl des Feldhauptmanns Adolf von Altendorf gestellt, den man als den Würdigsten zu diesem Zwecke erachtete. Denn Adolf von Altendorf hatte sich in den vielen Fehden der Stadt Frankfurt in den letzten Jahren auf das Rühmlichste hervorgetan, so daß ihm die Stellung eines Feldhauptmanns übertragen wurde. Als solcher verstand er es, durch kühne Taten und überlegene Kriegskunst seinen Namen zum Schrecken aller Feinde zu machen, so daß ihn der Rat mit Ehren überhäufte und die vornehmsten, mit Töchtern gesegneten Familien darin wetteiferten, ihn in ihre Kreise zu ziehen. Aber der junge Held blieb taub gegen alle Anspielungen und so oft auch sein Vater, der ehrenhafte Ratsherr Werner von Altendorf, ihm vorstellte, daß er, Adolf, in die Jahre gekommen sei, in denen der Mann unter den Töchtern des Landes Umschau halte, stets wurde ihm von dem Sohne die Antwort: „Mein Herz ist gebunden, Herr Vater — nur die wird mein Weib, der ich das Ringlein der Urahn gegeben!“

Wer aber diese geheimnisvolle Schöne war, das war trotz aller Bitten nicht aus ihm herauszubringen.

Weder das wildbewegte Kriegsleben noch die Glutblicke der schönen Geschlechterfräulein vermochten das Bild der lieblichen Hildegard aus seinem Herzen zu verdrängen. Mit der Zeit ward seine Sehnsucht nach ihr zur fiebernden Begierde und die abenteuerlichsten Pläne entwarf er, die Geliebte zu erringen. Durch einen im Land herumziehenden Krämer hatte er, wie wir wissen, dem Burgfräulein ein Schreiben gesendet und als Antwort einen Pergamentstreifen mit den wenigen Worten erhalten: „Hoffet und harret! Euer Ringlein bindet mich!“ In silberner Kapsel geborgen, trug er das Blättlein gleich einem Talisman auf der Brust — bei seiner Berührung durchströmte es ihn wie ein seliges Hoffen und es war ihm, als wenn die Botschaft Hildegards ihn im Schlachtgetümmel vor Tod und Wunden bewahre. Und jetzt sollte er gegen ihren Vater zu Felde ziehen! Der eisernen Pflicht mußte er gehorchen und er gehorchte ihr willig, weil er wähnte, daß es ihm in seiner Eigenschaft als Oberster der Belagerungstruppe vielleicht in die Hand gegeben sei, das Schlimmste zu verhüten. Aber das Herz war ihm schwer, als er an der Spitze der waffenklirrenden Streiter an einem sonnigen Augusttage gegen die Taunusberge zog, hinter denen sein streitbarer Feind und sein Liebstes auf Erden weilten — was würden die nächsten Tage bringen? —

Auf Burg Hattstein war man indessen auch nicht müßig gewesen, dem drohenden Sturm zu begegnen. Die Verteidigungsmittel wurden instand gesetzt und seitens des Burgherrn war die dringende Bitte um bewaffneten Beistand an Herrn Francke von Kronberg ergangen, mit der Versicherung, daß des Kronbergers Forderung erfüllt würde. Aber Herr Francke ließ auf sich warten und erst als die Späher schon das Anrücken der feindlichen Streitmacht meldeten, war er mit einem Haufen Gewappneter gekommen und in die Feste eingeritten. Seltsamerweise befand sich der Priester der Feste Kronberg in seinem Gefolge. Herr Dietrich atmete auf. Mit solchem Beistand vermochte er wohl den Städtern die Spitze zu bieten. Doch wurde seine Freude wesentlich gedämpft, als der Kronberger nach der ersten Begrüßung erklärte, daß er nur dann die erbetene Hilfe leisten könne, wenn unverzüglich seine Vermählung mit Hildegard in der Burgkapelle vollzogen würde. Zu diesem Behufe habe er den Priester von Kronberg in seinem Gefolge aufgenommen und nur dann habe er das Recht, für den Hattsteiner einzutreten. Hildegard wurde gerufen und vernahm entsetzt die ihr fürchterliche Bedingung des Ritters. So rasch hatte sie sich die Entscheidung nicht gedacht. In heißem Gebete hatte

sie täglich vor dem Bilde der heiligen Jungfrau gelegen und hatte die Himmlische angefleht, sie vor der verhassten Verbindung zu bewahren, denn so schwer sie auch mit sich selbst gerungen, aller Hoffnung auf Glück zu entsagen, sich in das Unvermeidliche zu fügen — sie vermochte es nicht. Ein Grauen schüttelte sie vor dem Manne, der jetzt, gebieterisch sie selbst fordernd, vor ihr stand, dessen gierige Blicke sie verschlangen — wie im Traume hörte sie den Vater eine Frage des Priesters beantworten und ihn bedeuten, daß das Glockengeläute bei der Feierlichkeit nicht stattfinden könne, weil die im Turme hängende Glocke zerprungen sei — hörte, wie Francke von Kronberg darauf lachend die Forderung stellte, Herr Dietrich möge die im Gewölbe verborgene silberne Glocke im Turme aufhängen lassen, denn mit dem Klang der silbernen Glocke, die den Streit mit den Städtern verschuldet habe, erhalte sowohl ihr gegenseitiges Bündnis wie seine Vermählung mit Hildegard erst die rechte Weihe. Der Vater widerstrebt heftig, doch der Kronberger bestand auf seinem Willen und rief drohend: „Denk daran, daß Ihr ohne mich verloren seid; Adolf von Altendorf ist der Feldhauptmann der Städter — der läßt hier keinen Stein auf dem anderen!“

Bei dem Klange des Namens schreckte Hildegard aus ihrer Versunkenheit empor. Adolf von Altendorf war es, der das Verderben über Burg Hattstein brachte — er, dem ihr Herz gehörte, der ihr Treue gelobt hatte? War das das Ende allen Hoffens oder die Rettung, welche sie von der heiligen Jungfrau erfleht hatte? Ein Sturm der widerstreitenden Empfindungen durchwogte sie. Sie mußte allein sein — allein, um sich zu fassen und über das Gehörte ins Klare zu kommen. Einer Ohnmacht nahe bat sie den Vater, ihre Kemetate auffuchen zu dürfen und wankte zitternd aus dem Gemache. —

Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Aber der Höhe des gegenüberliegenden Sängelbergs schwebte ein rosiger Hauch — der letzte Gruß der scheidenden Sonne. Von fernher klang es durch das dämmernde Tal wie Wassenklirren und verworrenes Getöse. Das waren die Streithäufen der Städter, die von den unterhalb gelegenen Nagelschmieden herangezogen kamen, um sofort einen eisernen Ring um die Feste zu ziehen. Wieder polterten die von Ochsen gezogenen zwei Geschütze, „Der scharfe Hacht“ und „Die Nachtigall“ heran und nahmen gegenüber der Burg an dem Hange des Sängelbergs Stellung; am anderen Morgen sollten sie ihre ehernen Grüße hinaussenden. Zelte wurden aufgeschlagen, Wachtfeuer angezündet, und soweit man das sonst so stille Tal übersehen konnte, wimmelte es darin von reißigem Kriegsvolk wie in einem Bienenschwarm.

Auch auf der Burg herrschte reges Leben. Am Glockentürmlein hatte man ein starkes Gerüst angebracht und zahlreiche Hände waren damit beschäftigt, das uralte Turmglocklein mit Seilen herabzulassen und dagegen die aus dem Gewölbe gebrachte silberne Glocke emporzuwinden. Ungebuldig stand Herr Francke von Kronberg im Burghof und erwartete den Augenblick, in dem die Glocke fest im Stuhle hing und geschwungen werden konnte; mit ihrem hellen Klang sollte die Feier beginnen, zu der alles in der Burgkapelle vorbereitet war. Schon begannen sich die Schatten der Nacht über Berg und Tal zu senken, als endlich der Türmer von oben das Zeichen gab und rasch schritt der Ritter, begleitet vom Burgherrn, nach dem Palas, um die ihm Anverlobte zum Altare zu führen. Doch vergeblich harrete man auf die Braut — weder im Palas, noch in ihrer Kemetate war sie zu finden. Ruhme Ursula, die alte Wirtschasterin des Hauses, rang verzweifelt die Hände und beteuerte wehklagend, daß sich ihr geliebtes Pflögelind aus Grauen vor der erzwungenen Heirat gewiß ein Leid angetan habe und der von Todesschrecken erfüllte Vater durcheilte alle Gänge der Burg, ohne aber eine Spur von der Verschwundenen zu entdecken.

Herr Francke von Kronberg geriet dagegen in wilden Zorn. Er überhäufte seinen Gastfreund mit Vorwürfen und beschuldigte



Ein Droschken-Ruf-Automat. (Mit Text.)

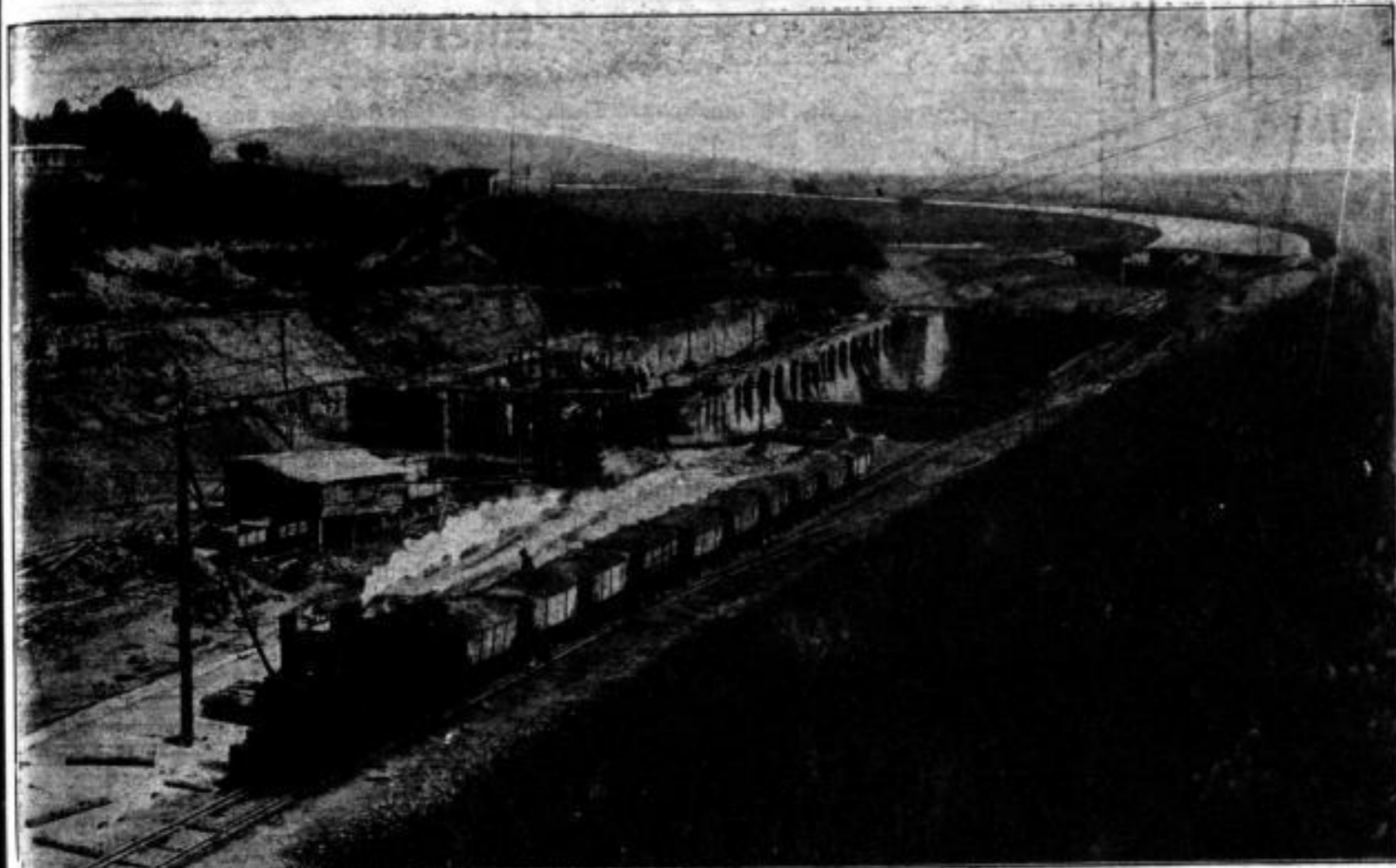
ihn offe
verborg
Und tro

sich ni
unter d
Rame
anzutr
zum P
handel
stattet
Wid
nach d
Dietri
Töchte
der S
Glocke
Gebäl
Mond
seine
"E
Ramp
Nur
dort o
Klinger
sich D

Zw
schen
war i
Schm
ausge
zeitun
die Fe
ihm t
fürcht
gemie
des P
in er
Schr
te er
nung
beute
wagt
Durd

ihn offen, daß er falsches Spiel treibe und die Tochter entweder verborgen halte oder ihr insgeheim zur Flucht verholfen habe. Und trotz aller Beteuerungen des angst erfüllten Vaters ließ er

sen Feder. Einst bestieg die Sängerin ein Coupé zweiter Klasse auf der erst kurz vorher eröffneten Leipzig—Dresdner Eisenbahn, um in der alten Musenstadt an der Pleiße einige Gastrollen zu



Die vierfache Schlenstentreppe bei Niederfinow im Ban. (Mit Text.)

sich nicht von diesem Glauben abbringen, erklärte vielmehr, daß unter diesen Umständen ihr Pakt null und nichtig sei und gab seinen Mannen Befehl, unverzüglich die Heimkehr nach Burg Kronberg anzutreten. Ohne Abschiedsgruß ritt er an der Spitze der Seinen zum Burgtor hinaus in das Tal hinab, wo ihm nach kurzem Verhandeln mit den Anführern der Belagerer der Durchzug gestattet wurde.

Burg Hattstein schien verloren, denn von einem erfolgreichen Widerstande konnte bei der ungeheuren Streitmacht der Feinde nach dem Abzug des Kronbergers keine Rede sein. Aber Herr Dietrich verzagte nicht. Seinen Schmerz um die verschwundene Tochter gewaltsam unterdrückend, feuerte er das kleine Häuslein der Seinen zur äußersten Kampfeswut an und indem er nach dem Glockenturm deutete, durch dessen Gebälk die silberne Glocke im Mondlicht schimmerte, schloß er seine Rede mit den Worten:

„So laßt uns denn allein den Kampf bestehen! Sieg oder Tod! Nur wenn die Unheilbringerin dort oben nochmals von selbst zu klingen anhebt, dann unterwirft sich Dietrich von Hattstein!“

(Schluß folgt.)

Zwischen zwei Feuern.

Einer der strengsten, aber keineswegs immer unparteiischen und gerechten Theaterkritiker war in den vierziger Jahren Dr. Schmieder in Dresden, auch Herausgeber der vielgelesenen Abendzeitung. Seine Rücksichtslosigkeit, die keine Schonung kannte, zog ihm viele Feinde zu, er war gefürchtet und von der Künstlerwelt gemieden. Die erklärten Lieblinge des Publikums, zu denen damals in erster Reihe die berühmte Schröder-Devrient gehörte, machte er in seinen Kritiken ebenso schonungslos herunter, wie das unbedeutendste Mitglied, aber niemand wagte ihm entgegenzutreten, aus Furcht vor seiner spitzen und schar-

geben. Zu ihrer nicht angenehmen Überraschung saß außer einigen anderen Passagieren auch Dr. Schmieder im Coupé, aber beide nahmen keine Notiz voneinander. Inbessenen entwickelte sich bald unter den Mitreisenden ein lebhaftes Gespräch, das sich endlich auch den Theaterverhältnissen zuwandte.

„Es ist schrecklich, was die Schröder-Devrient jetzt dem Publikum zu bieten wagt,“ sagte eine Dame, im Tone der Entrüstung; „ich habe sie gestern Abend als Eurhythme gehört, nein — rein zum Davonlaufen. Sie ist viel zu alt für diese Rolle, und es ist wirklich eine Dreistigkeit, mit einer so abgefungenen Stimme noch auf die Bühne zu treten. Geben Sie mir nicht recht,“ wandte sie sich zu dem neben ihr sitzenden Herrn, „die Schröder sollte endlich aufhören, sich und andere Leute mit ihrem Gesang zu quälen.“

„Wollen Sie ihr das nicht selbst sagen, sie sitzt Ihnen gegenüber!“ erwiderte der Gefragte mit böshafter Ruhe.

Eine peinliche Pause entstand. Die geschwätige Frau wußte in ihrer Verlegenheit nicht, was sie sagen sollte. Endlich versuchte sie, sich zu entschuldigen. „Sie müssen mir schon verzeihen,“ sagte sie, „aber ich war wirklich im Theater gestern so unwohl, daß ich nicht imstande war, dem Stück zu folgen. Deshalb mußte ich auch das Theater schon nach dem ersten Akt verlassen, so daß ich nur das Wenige hörte, was Sie da zu singen haben. Aber das kommt von den erbärmlichen Kritiken in der Abendzeitung, in denen Sie und die übrigen Künstler so rücksichtslos heruntergemacht werden; dieser Schmieder muß doch ein widerwärtiger, nichtsnußiger Mensch sein.“



Die Anhalter Hütte in Tirol. (Mit Text.)

„Wollten Sie ihm das nicht selbst sagen? Er sitzt neben Ihnen!“ antwortete mit feinem Lächeln die Sängerin.
Auf der nächsten Haltestelle sprang die Dame heraus und ließ sich ein anderes Coupé anweisen; auf ihrem bisherigen Platze war es ihr zu heiß geworden.

Unsere Bilder

Prinz Johann Georg von Sachsen, der Bruder Königs Friedrich August, trat am 14. September in Begleitung seiner Gemahlin und seiner Schwester, der Prinzessin Mathilde von Sachsen, eine zweite Forschungsreise nach dem Orient an. Das Spezialgebiet des Prinzen ist die Erforschung kirchlicher Altertümer, doch wird er sich auf der bevorstehenden Reise auch eingehend mit den wichtigen Denkmälern des Landes, den großen architektonischen Ruinen der vorislamitischen Zeit, beschäftigen. Prinz Johann Georg steht im 43. Lebensjahr.



Zerstört.

Bartholomäus: „Das Rauchen ist hier verboten, mein Herr!“
Professor: „So — hier sind doch keine Garbinen!“

Das Spezialgebiet des Prinzen ist die Erforschung kirchlicher Altertümer, doch wird er sich auf der bevorstehenden Reise auch eingehend mit den wichtigen Denkmälern des Landes, den großen architektonischen Ruinen der vorislamitischen Zeit, beschäftigen. Prinz Johann Georg steht im 43. Lebensjahr.

Eine interessante neue Verlehrseinrichtung,

die einem wirklichen Bedürfnisse entspricht, ist in Hamburg eingerichtet worden. Von gest. Straßenautomaten kann man sich eine Autobroschke nach Entwurf von 1 Mark, die später vom Fahrgeld abgezogen wird, und nachdem man seine Wünsche in den oben befindlichen Trichter hineingesprochen hat, nach jedem beliebigen Ort bestellen. Die Anrufzentrale weiß genau, wieviel Droschken sich an den einzelnen Haltestellen befinden, ob also eine Haltestelle leer oder überfüllt ist. In der Zentrale brennen soviel Glühlampen, wie Droschken auf den Haltestellen sind, und wenn eine Droschke abfährt, wird durch Drehen der entsprechenden Kurbel am Automat dieses ebenso gemeldet, wie die Rückkunft der Droschke an einem Haltepunkt, wodurch die Glühlampe in der Zentrale erlischt oder aufleuchtet.

Die vierfache Schleusentreppe bei Niedersinow im Ban. Zu den interessantesten Bauwerken an dem Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin gehört die Schleusentreppe bei Niedersinow. Sie ist erforderlich, um die talabwärts fahrenden Schiffe 36 m tief zu senken. Vier Schleusen von je 70 m Länge, die jede 9 m Gefälle ausgleichen, liegen mit einem Zwischenraum von je 200 m hintereinander, und die ganze Schleusentreppe wird am Ein- und Ausgang mit einer Hafenanlage verbunden. In der Mitte der vier Schleusenstufen liegt ein fast 300 m langer Ausweichhafen. Die Gesamtlänge der Schleusentreppe beträgt weit über 1000 m. Die Durchfahrt dauert drei Stunden.

Die Anhalter Hütte in Tirol, zwischen dem Oberinntal und Pechtal, oder zwischen den Städten Imst und Reutte, 2040 m über dem Meere, an der Heiterwand und dem Schachaukopf gelegen, wurde am 26. Juli d. J. in Beisein der Spitzen der Behörden und des Vorstandes der Sektion Anhalt des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins bei herrlichem Wetter eingeweiht und dem Verkehr übergeben. Etwa 200 Personen nahmen an der schön verlaufenen Feier teil. Die Hütte macht einen recht gefälligen Eindruck, hat, wie unsere Abbildung zeigt, eine herrliche Lage, und ist vor Lawinen hinlänglich geschützt. In ihrem unteren Bau ist sie aus Steinen aufgeführt, mit einem hübschen Erker und vorspringendem Dach versehen. Innen ist das stattliche Unterkunftsbaus mit gut bearbeitetem Holz bekleidet, trägt in dem oberen Stockwerk einen aus Holz hergestellten Aufsatz, der einen an Raumgehalt reichlichen Dachraum über sich bietet. Von dem zweckmäßig eingerichteten Keller abgesehen, zeigt die Hütte auf ebener Erde außer einigen kleinen Nebenräumen die Küche nebst Speisekammer rückwärts, einen Raum für den Wirtschafter der Hütte, ferner einen Raum mit 3 Matratzenlagern und endlich das reichlich bemessene Gastzimmer. Und dieses Zimmer ist ein wahres Prachtzimmer. Wenn auch nicht übermäßig groß, bietet es doch Raum für zirka 25 Personen in äußerst behaglicher Einrichtung. Die wohlgelungenen Bilder H. H. des Herzogs Friedrich II. von Anhalt und des Prinzen Aribert von Anhalt (Geschenke dieser Fürstlichkeiten), Bilder aus den Kreisstädten Anhalts (Stiftungen dieser Städte) und viele andere Geschenke von hohen Herrschaften und Sektionsmitgliedern schmücken das Gastzimmer. Man fühlt sich darin wohl und behaglich. — Eine bequeme Treppe führt in das obere Stockwerk, das nach vorn heraus aus 5 Zimmern, rückwärts aus 4 Räumen besteht. Drei Zimmer haben je 1 Bett, fünf Zimmer je 2 Betten, ein Raum hat 4 Matratzen. Darüber im Dachraum können auf Heulager im Notfall 40 Personen untergebracht werden. Leicht können hier noch einige Dachstuben, wenn es das Bedürfnis erheischt, hergestellt werden. Eine Wasserleitung, Spißlosetts und eine Blaugasanlage sind vorhanden, ebenso eine Dunkelkammer für Amateurphotographen. Vor Blizgefahr wird ein Blizableiter die Hütte schützen. — Am 25. Juli ist auch die von Kommerzienrat Dubé-Dessau erbaute Hüttenwandhütte am Ostende der Heiterwand, etwa 4 1/2 Stunden von der An-

halter Hütte entfernt, eingeweiht worden. Sie wird nicht bewirtschaftet, ist vielmehr nur eine Unterkunftsstätte mit einigen Matratzenlagern.

Allerlei

Ausschlaggebendes Moment. „Warum haben Sie von allen Bewerbern gerade dem Mayer den Bureauposten gegeben?“ — Bureauchef: „Weil ich von dem weiß, daß er an Schlaflosigkeit leidet.“

Höchste Zerkrentheit. Professor (zu seiner Frau): „Hier bringe ich eine Tüte Bonbons für unsere Kleinen!“ — Professorin: „Aber Balduin, wirt haben doch gar keine Kinder!“

Entgegenkommend. Dorfpolizist: „Wir können Sie nicht einsperren, der Schlüssel zum Arrest ist verloren gegangen.“ — Gauner: „Darf ich Ihnen vielleicht meine Dietriche anbieten?“

Fatale Prophezeiung. Der Herzog von Byron, welcher von 1561—1602 lebte, war zum Tode verurteilt worden. Er kniete bereits nieder und der Scharfrichter erhob schon den Arm zum Todesstreich, da bat ihn Byron, er möchte einen Augenblick warten und ihm sagen, was für ein Landsmann er sei. „Ein Burgunder“, antwortete der Scharfrichter. Darauf sagte der Herzog zu den Umstehenden, in seiner Jugend habe ihm ein Astrologe oder Sterndeuter gesagt, alles werde ihm gelingen und nach seinem Wunsche gehen, wenn ihn nicht ein Burgunder daran hindern würde. Er habe damals gedacht, damit sei der Burgunderwein gemeint und seitdem solchen nicht mehr getrunken, jetzt sehe er ein, daß ein anderer Burgunder gemeint gewesen. Darauf legte er sein Haupt wieder auf den Bloß.

Gemeinnütziges

Als schmerzstillendes Mittel bei leichten Verbrennungen hat sich geriebene Kartoffel gut bewährt. Die rohe Kartoffel wird geschält und auf dem Reibeisen gerieben. Die breiige Masse ist dann auf die Wunde zu bringen; das Schmerzgefühl ist im Augenblick beseitigt.

Lobelien, die während des Sommers in Töpfen gezogen, warm oder zeitig eingetopft wurden, lassen sich recht gut überwintern. Auf hellem, nicht zu warmem Standorte blühen sie recht lange und beginnen auch im folgenden Frühjahr zeitig wieder zu treiben. Diese Triebe lassen sich zu Stecklingen verwenden und liefern bald kräftige und zeitig blühende Pflanzen.

Feiner Leberkäse. Es werden 1 1/2 kg Schweinsleber und 1/4 kg Speck, jedes für sich, sehr fein gewiegt, dann nimmt man eine Zwiebel, eine Schalotte, ein klein wenig Petersilie und Champignon, welches alles zusammen fein gewiegt, dann werden Salz, Pfeffer und Muskatnuß daran getan und damit Leber und Speck zu Schaum gerührt. Nun füllt man ihn in eine Pastetenform, die mit Speck belegt ist, und läßt ihn 1 Stunde in nicht zu heißem Ofen baden.

Auflösung.

K	U	H
U	H	U
H	U	F

Bei Eiheln, Kastanien und Bucheln kann durch Schwimmprobe festgestellt werden, ob die Früchte gesund und keimfähig sind. Das ist der Fall, wenn sie untergehen, obenausschwimmende sind taub.

Logogriph.

Du kennst mit o im Altertum
Den weisen Mann von hohem Ruhm.
Es wird mit einem a daraus
Ein schmuder Raum in manchem Haus.
Julius Falk.

Palindrom.

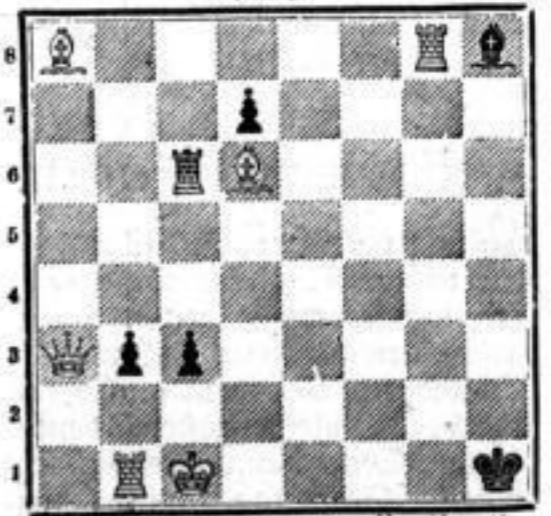
Nimmst du's von vorne, ist's 'ne Bier.
Nimmst du's von rückwärts, rat' ich dir,
Dein Augenmerk richt' auf ein Tier.
Dies zeigt das Wort mit Lauten vier.
Fritz Guggenberger.

Scharade.

Das erste Silbenpaar ein Wort,
Bezeichnet einen deutschen Ort.
Die Dritte prangt im grünen Kleid,
Und Blamenschmuck zur Sommerzeit.
Das Ganze, eine feste Stadt,
Sich Deutschland einst erobert hat.
Julius Falk.

Problem Nr. 64.

Von L. Holzmann in San Paulo.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Schachlösungen:

- Nr. 62. 1) La3—d6 f5
2) Te1 Ka4
3) Ta1 etc.
Nr. 63. 1) Lf2—g3 f3
2) Th1 Le5
3) Th8 f etc.

Wichtige Lösungen:

- Nr. 54. W. Wäcker in Düben.
Nr. 55. B. Kofschenecker, Fördheim.
Nr. 60. A. Schmittsull in Sinsheim.
D. Meerwald in Leopoldshaus—Stollfurt.
J. Fober in Berrweiler.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym's: Schimmel. — Des Anagramm's: Biese, Biesel.
Des Logogriph's: Bero, Wert. — Des Bilderrätsel's: Groß zeigt man sich im Gluck, erhaben nur im Unglück.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)



Hinter den Kulissen.

„Wenn Sie zwischen einem häßlichen aber klugen und zwischen einem hübschen aber dummen Menschen zu wählen hätten —“
 „Aber, meine Herren, reden wir nicht viel, Sie gefallen mir alle beide!“

Die Hauptfache.

Else: „Was, Du gehst schon wieder ins Theater? Das Stück hast Du doch schon gesehen!“ — Grete: „Ja — aber noch nicht in meiner neuen Toilette!“

Boshaft.

Herr K., der nicht sehr auf reine Wäsche hält und dessen Manschetten besonders gern die Trauerfarbe zeigen, befand sich in dem Studio eines Künstlers. Der Letztere bemerkte, daß K. in seinen Taschen aufs eifrigste herumwühlte und fragte ihn endlich, ob er etwas suche.

„Ja, mir ist da gerade ein guter Gedanke eingefallen, und da suche ich einen Bleistift, um mir auf meine Manschetten eine Notiz zu machen.“
 „Nehmen Sie doch lieber ein Stück Kreide,“ war die boshafte Antwort des Künstlers.

*

Weltklug.

„Nimm Dich in Acht, Kleiner, was würde Dein Papa sagen, wenn Du Dich überfahren läßt.“
 „Fein!“ wird er sagen, er hat mich hoch in die Lebensversicherung eingekauft.“

*

Wortgetreu.

„Warum essen Sie denn gar so übermenschlich viel?“ — „Na, bei solchem Fest-Essen heißt's doch fest essen, sonst ist's ja kein Fest-Essen.“

Naiv.

„Kathi, warum rennen Sie so ans Fenster?“
 „'s Militär kommt vorüber!“
 „Nun, was ist dabei?“
 „Ja, wissens Madam, ich bin halt in diesem Punkt noch nicht so — blasiert wie Sie!“



Beim Heiratsvermittler.

Heiratsvermittler: „Das Mädchen, von dem ich spreche, ist sehr hübsch, nur ohne Vermögen und vom Lande.“
 Kunde: „Sind Se meschugge, wo werd' ich machen ohne einen Pfennig Geld a Landpartie!“

Wie Käpp'n Brathering seinen sechzigsten Geburtstag feierte.

Skizze von Otto Johannes.

Es war ein wunderbarer Oktobermorgen. Die Sonne stand hell und glänzend am Himmel und warf ihre leuchtenden Strahlen auf die im bunten Herbstschmuck stehende Erde hernieder. Auf dem Wasser des Hamburger Hafens lag ihr Glanz wie goldiger Schnee, und alle die Schiffe, deren Kiel in dies sonnendurchleuchtete Wasser tauchte, zogen noch weithin glänzende goldige Bahnen. Es war Flutzeit, und mit dem von der Nordsee entströmenden Wasser fuhren viele Schiffer die Elbe herauf, den sicheren Hafen zu gewinnen. — Das gab ein interessantes, wunderbar reich belebtes, das Auge jedes Beschauers fesselndes Bild.

Von seinem Reize schien auch der Mann gefesselt zu sein, der in jenem kleinen, sauber, fast zierlich gehaltenen Hause aus dem Fenster lehnte. Mit lebhaftem Interesse haftete sein Auge auf all den Fahrzeugen, die an ihm vorüberfuhren. Mit manchem der Kapitäne, die auf der Kommandobrücke standen, tauschte er freundlichen Gruß, ab und an erscholl auch von einem Motorboot oder einer Jolle, wenn sie nahe an das Ufer herankamen, der fröhliche Ruf: „Gu'n Morg'n ol, Käpp'n!“

Mit der Zeit aber ließ die gespannte Aufmerksamkeit nach, und seine Züge begannen mehr einen sinnenden Ausdruck anzunehmen.

„Hm,“ dachte er, „eigentlich ist es doch ein wunderbar interessantes Leben auf dem Wasser, und schade ist's, daß Du nun ganz an Land bleiben sollst. Aber fünfundzwanzig Jahre hast Du die „Marie Luise“ gefahren, einmal muß doch ein Schluß gemacht werden. Erspart hast Du Dir soviel, daß Du keine Not leidest, sechzig Jahre bist Du alt. — Ih, heute ist ja wohl gerade Dein sechzigster Geburtstag! Dann könntest Du Deine letzten paar Jahre auch wohl in Ruhe verbringen.“

„'n bißchen langweilig wird mir's ja werden, wenn ich gar nichts mehr zu tun habe und den ganzen Tag Rentier spielen soll. Aber ich kann mir ja Gesellschaft schaffen. — Hm, wenn ich mich noch verheiratete? Das tut mancher noch in meinen Jahren, er hat dann Anhalt und Pflege und kann



Aengstlich.

Chef (zum neuen Kassierer der im Kontobuch radiert): „Herr Krause, e Kassier, was austrakt, kann mer nischt nutzen.“



Schlau.

„Die Streichhölzer, die Sie gekauft haben, sind ja absolut nichts wert; keines brennt!“

„Was Se wieder daherreden; alle brennen. Ich hab' sogar jedes einzelne probiert.“

noch stille, schöne Tage erleben. — Ob mich Stining wohl nähm'? Eigentlich seh' ich noch gar nicht so alt aus, die Haare sind ja 'n wenig graumeliert, aber sonst nehme ich es doch mit manchem Bierziger auf.“

Stining Wagner war die Tochter seines besten Freundes, der ebenso wie er aus Mecklenburg vom „Fischlande“ her stammte, wo die Männer mit Vornamen alle „Klas“ heißen und es nur zwei Familien gibt, „Brathering“ und „Brennwarf“. Sein Freund war auf einer Fahrt an die Westküste von Amerika geblieben, und er hatte die hinterlassene Frau mit ihrer Tochter in sein Haus aufgenommen. Sie hatten sein Eigentum treu behütet, wenn er auf See war und hatten es ihm heimlich gemacht, wenn er zu Hause weilte. Stining war ein kleines Mädchen gewesen, als sie in sein Haus kam, im Umsehen war sie herangewachsen, war bildhübsch geworden und im Schmuck ihrer neunzehn Jahre ein Bild von Frische und Gesundheit.

Ueber seinen Heiratsgedanken war Käpp'n Brathering so in das Sinnen gekommen, daß er gar nicht gehört hatte, daß er vom Zimmer schon zweimal angerufen worden war. Endlich merkte er, daß ihn von hinten her jemand am Rocke sog. Er wandte sich um, und da stand sie vor ihm, mit der er sich eben beschäftigt hatte, Stining Wagner mit ihrer Mutter. Sie hatte einen großen Blumenstrauß von Astern und anderen schönen Herbstblumen in der Hand und sagte: „Onkel, ich gratulier' Dir auch zu Deinem Geburtstag.“ Dabei lachte sie über das ganze Gesicht und sah so hübsch und freundlich aus, daß Käpp'n Brathering gar nicht anders konnte, er sagte sie rundweg um und gab ihr einen herzhaften Kuß. Und damit nun auch niemand zu kurz käme, bekam ihre Mutter sogleich einen mit ab. Und wo hatte er sonst eigentlich seine Augen gehabt? Als er sie sich bei dieser Gelegenheit ordentlich ansah, sie war noch immer eine hübsche Frau mit ihren vierzig Jahren, etwas fulliger als Stining, aber mit denselben hübschen Augen und demselben freundlichen Ausdruck im Gesicht.

„Aber Kinder,“ unterbrach der Kapitän die kleine Verlegenheitspause, die eingetreten war, „vom Küßten allein wird man nicht satt. Wie ist es mit dem Frühstück?“

„Es ist alles bereit, Onkel,“ erwiderte Stining, „wir können immer anfangen.“

Bald saßen sie nun um den feingedeckten Tisch und aßen das Beefsteak, das Stining zur Feier des Tages ganz besonders schön gebraten hatte. Da fragte der Kapitän: „Wo bleibt denn Hein?“

„Ja, wo bleibt Hein?“ fragte auch Frau Wagner.

Stining sagte nichts, steckte sich aber feuerrot an. Aber wenn man vom Wolf spricht, ist er in der Regel nicht weit. In demselben Augenblick klopfte es an die Tür und Hein trat ein. Hein war der einzige Sohn von Käpp'n Bratherings Bruder, der früh gestorben war. Da hatte sich der Onkel des kleinen Jungen angenommen und ihn wie sein eigenes Kind erzogen. Natürlich hatte der Junge auch zur See gehen müssen, hatte sich gut gemacht, war auch ein hübscher, stattlicher Mensch geworden und fuhr nun schon einige Jahre mit seinem Onkel als erster Steuermann auf der „Marie Luise“.

„Guten Tag, Onkel!“ sagte er, „ich gratulier' Dir auch zu Deinem Geburtstag, und daß Du ihn noch recht oft erlebst.“

„Das wollen wir hoffen, mein Jung'. Aber seh' Dich, wir sind hier grad beim Frühstück!“

Hein gab auch Frau Wagner die Hand, aber Stining war eiligst in die Küche getwischt, um das Beefsteak, das sie noch für Hein zurückgesetzt, zu holen.

Eben war man mit dem Frühstück fertig geworden, da klopfte es wiederum an die Tür, und nun kamen alle die Gratulanten, einer nach dem andern. Käpp'n Brathering hatte sehr viel Freunde, und es dauerte nicht lange, da war die ganze Stube voll.

Zweimal mußte Stining in den Keller steigen, um neue Auflagen von Portwein und Sherry heraufzuholen, wobei ihr Hein natürlich hilfreiche Hand leistete. Als aber der Zeiger auf der alten Standuhr im Eichengehäuse der Mittagszeit bedenklich näher rückte, nahm jetzt einer nach dem andern

Abschied, denn Muttern mit dem Essen warten zu lassen, riskierten sie doch nicht recht, und zuletzt fand sich Käpp'n Brathering ganz allein in seiner Stube. Das war ihm auch ganz recht, denn er hatte sich ja noch etwas vorgenommen, wollte ja heute morgen noch mit Stining reden und die Sache in Ordnung bringen. Er war dazu auch gerade in der Stimmung. Aber wo war Stining denn nun geblieben? Hein war ja auch nicht da. Frau Wagner hatte er nach oben gehen hören, aber wo waren die beiden?

Er öffnete die Türe zum Nebenzimmer. Da waren sie alle beide und hatten sich auf das innigste umschlungen und küßten sich, als wenn es im Afford ginge.

Ganz leise machte der Kapitän die Tür wieder zu. Dann fing er an, sich selbst eine Strafpredigt zu halten: „Du alter blinder Heß! Du hast das nicht gesehen, daß die beiden ein Liebespaar waren? Und nun wolltest Du alter Esel mit Deinem grauen Haar noch dazwischen kommen und ihnen ihr Glück stören! Jung gehört bei Jung und Alt bei Alt.“

Als er nun aber mit seiner Strafpredigt fertig war, fing er wieder an zu sinnen und halblaut vor sich hin zu sprechen: „Ist doch ein heilloser Jung', der Hein, ein echter Brathering. Kapert mir die hübsche, schmude Brigg gerade vor der Nase weg. Om — wenn nun Hein aber eine Braut hat, muß er doch von Rechts wegen auch ein Schiff dazu haben. Wir müssen doch mal sehen.“

Eiligst nahm er seinen Hut, und so schnell es mit seinen

etwas dadelartigen Weinen gehen wollte, ging er am Strande entlang, bis er an den Stödingsmarkt und dann an den Hopfenmarkt kam. Er ging in ein großes Haus hinein, an dem „Klaciſchhof“ stand. Dort wohnte sein Reeder Carl Klaciſch. Der begegnete ihm schon auf der Treppe, er wollte gerade auf die Börse gehen.

„Na, Käpp'n, was haben Sie auf dem Herzen? Ist es eilig, dann können wir ja ins Kontor zurückgehen.“

„Herr Klaciſch, wir brauchen nicht viel Worte, das können wir auch unterwegs abmachen.“

„Na, was haben Sie denn? 'raus mit der Sprach'!“

„Wollen Sie meinem Hein die „Marie Luise“ nicht geben? 'ne Braut hat er schon, dann müßt' er nun doch eigentlich auch ein Schiff haben.“

„Der ist mir noch zu jung, Käpp'n, der ist ja wohl erst 28 Jahre alt.“

„Neunundzwanzig wird er bald, und die Jugend ist ein Fehler, der sich mit jedern Tage bessert. Und 'r Bessern krieg'n Sie an der ganzen Waterkant nicht.“

„Na, dann kann er sie kriegen, aber Sie müssen dann noch ein' oder zwei Reisen mit ihm machen.“

„Tu' ich auch.“

„Na, dann wird die Sach' wohl gehen. Adjus, Käpp'n!“

„Adjus, Herr Klaciſch!“

Mit strahlendem Gesichte kehrte der Alte nach Hause zurück. Sein erster Gang war zu Frau Wagner.

Ja, die hatte wohl schon gemerkt, daß es mit Hein und

Stining nicht ganz richtig wäre. Sie hätte auch sonst gar nichts dagegen, daß sie sich beide heirateten, aber sie wären doch beide noch ein wenig jung und Hein hätte ja auch noch kein Schiff. Als ihr der Kapitän aber von seiner Unterredung mit Klaciſch erzählte, brach sie in hellen Jubel aus, daß Stining einen so guten Mann kriegte und Hein, den sie immer schon wie einen Sohn lieb gehabt, nun auch wirklich ihr Sohn werden sollte. Sie mußten aber strenges Stillschweigen an geloben. Mit keiner Miene sollte sie etwas verraten.

Am Abend war wieder eine ganze Tafelrunde bei Käpp'n Brathering versammelt. Alle seine Freunde hatten sich aufs neue eingefunden. Es war ein opulentes Abendessen angerichtet, und nachdem schon manches Glas Wein getrunken und manche besser gemeinte als gelungene Rede gehalten worden war, stand auch Käpp'n Brathering auf, klopfte an sein Glas, sah lächelnd mit etwas schelmischem Blick um sich an dem ganzen Tische herum und begann dann seine wohlgesetzte Rede: „Meine lieben Freunde, es kommt oft ganz anders in der Welt, als man sich das gedacht hat. Heut' morgen dacht' ich, ich wollte nun an Land bleiben, und nun geh' ich doch noch wieder mit der „Marie Luise“ weg. Und die „Marie Luise“ hat bisher immer nur einen Kapitän gehabt, und nun kriegt sie zwei, einen alten, Jochen Brathering, und einen jungen, Hein Brathering. Und was sie noch nie gehabt hat, sie bekommt nun auch 'ne junge, hübsche Kap'tän'sfrau, denn was uns' Stining Wagner ist, die will durchaus mit ihrem Hein auf der „Marie Luise“ mitfahren.“

Weiter kam der Kapitän nicht mit seiner Rede, das Galloß der Gäste über all diese unerwarteten Neuigkeiten wurde zu groß. Die Schlimmste aber war Stining. Weil sie ihren Hein am nächsten bei der Hand hatte, fing sie auch bei ihm an und küßte ihn, als wenn sie gar nicht wieder aufhören wollte, und dann kam ihre Mutter an die Reihe, dann Onkel Brathering, und nun schien es so, als wollte sie



Beruhigung. Onkel: „Sag' mir, lieber Fritz, lebst Du denn auch recht moralisch auf der Univerſität?“
Student: „Nu und ob, lieber Onkel. Ohne Moralischen stehe ich überhaupt gar nicht mehr auf!“

sich durch die ganze Reihe hindurchküssen, und mancher wuschte sich schon den Mund, denn ein Kuß von einer so hübschen, frischen Braut ist immer witzzunehmen. Aber so plötzlich besann sie sich und machte nun den Schluß, wo sie den Anfang gemacht hatte, bei ihrem Sein.

Die Bogen der Freude und des Frohsinns schlugen höher und höher. Manches Glas wurde noch getrunken, manch Wort aus treuem Herzen kommend geredet. Einstimmig waren alle Gäste der Meinung, einen so schönen, freudigen Tag hätten sie lange nicht erlebt. Käpp'n Brathering hatte sein vergnügtestes Gesicht aufgesteckt und machte die lustigsten Augen dazu, und je tiefer er in das Glas sah, desto tiefer sah er auch seiner Nachbarin, der Frau Wagner in die hübschen Augen, drückte ihr auch verstohlen unter dem Tische die Hand. Am Ende, am Ende geht die „Marie Luise“ noch mit zwei jungen Kap'tännsfrauen wieder in See.

Begründete Vorsicht.

„Warum hast Du Angst vor dem Hunde? Du weißt doch Hunde, welche bellen, beißen nicht.“

„Ich weiß es, aber weiß ich's, ob's der Hund weiß?“



Unerklärlich.

Lebemann (der im rechten Weine Reizen verspürt): „Ist mir wirklich unerklärlich! Habe doch den Sektübel immer beim linken Weine stehen gehabt.“



Hohe Jagd.

„Na, Sepp, wohin so früh mit der Gams?“

„Ins Gestein, in die Klamp; ich leg sie wieder hin, wo ich sie hergeholt!“

„Bist Du verrückt?“

„Ne, der Bring will sie heute „erlegen“!“

Schlimme Lage.

„Ach,“ seufzt der Herr Baron, nachdem er den Prospekt eines Berechnungsinstitutes durchgesehen, „wenn ich alle meine Gläubiger befriedigen wollte, müßte ich mindestens viermal heiraten!“

✱

Richtig.

„Sehen Sie, das ist ein Mime, an dem sich keiner satt sehen kann.“

„Was, der elende Schmierenskomödiant?“

„Nun ja, er hat doch keine zehn Kilo Fleisch auf dem Leibe.“

✱

Ein Kind der Zeit.

„Du ungeratener Bube, prügeln will ich Dich, daß Dir die Allotria vergehen sollen!“

„Aber Vater, schrei doch nicht so laut! Bedenke doch, daß das Dienstmädchen alles hören kann, und daß ich da meine ganze Autorität einbüßel!“

✱

Darum.

„Na, Ihr Freund hat sich ja mit seinem lenkbaren Luftballon ganz nett blamiert. Wie er aufstieg, gehorchte ihm der Ballon nicht.“

„Er nahm eben unborsichtigterweise seine Frau mit, in ihrer Gegenwart hat er ja nichts zu sagen.“